

LEHRPLAN

KATHOLISCHE RELIGION

Gymnasialer Bildungsgang

Jahrgangsstufen 5 bis 13



Hessisches Kultusministerium

Inhaltsverzeichnis		Seite
Teil A	Grundlegung für das Unterrichtsfach Katholische Religion in den Jahrgangsstufen 5 bis 13	
1	Aufgaben und Ziele des Faches	2
2	Didaktisch - methodische Grundlagen	7
3	Umgang mit dem Lehrplan	11
3.1	Jahrgangsstufen 5 - 10	11
3.2	Jahrgangsstufen 11 – 13	12
Teil B	Unterrichtspraktischer Teil	14
	Der Unterricht in der Sekundarstufe I	14
	Übersicht der verbindlichen Themen	14
1	Die verbindlichen und fakultativen Unterrichtsinhalte der Jahrgangsstufen 5 bis 10	16
1.1	Die Jahrgangsstufe 5	16
1.2	Die Jahrgangsstufe 6	24
1.3	Die Jahrgangsstufe 7	32
1.4	Die Jahrgangsstufe 8	40
1.5	Die Jahrgangsstufe 9	47
1.6	Die Jahrgangsstufe 10	56
2	Übergangprofil von Jahrgangsstufe 10 in die gymnasiale Oberstufe	64
	Der Unterricht in der Sekundarstufe II	65
3	Die verbindlichen und fakultativen Unterrichtsinhalte der Jahrgangsstufen 11 bis 13	65
3.1	Die Jahrgangsstufe 11	65
3.1.1	11.1	65
3.1.2	11.2	68
3.2	Die Jahrgangsstufe 12	71
3.2.1	12.1	71
3.2.2	12.2	75
3.3	Die Jahrgangsstufe 13	79
3.3.1	13.1	79
3.3.2	13.2	83
4	Abschlussprofil am Ende der Qualifikationsphase	86

Teil A

Grundlegung für das Unterrichtsfach Katholische Religion in den Jahrgangsstufen 5 bis 13

1 Aufgaben und Ziele des Faches

„Wie kein anderes Schulfach fragt der Religionsunterricht auf der Grundlage reflektierter Tradition nach dem Ganzen und nach dem Sinn des menschlichen Lebens und der Welt.“¹ Er „leistet einen eigenständigen und unersetzlichen Beitrag zum Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule und zur Identitätsfindung und Lebensbewältigung junger Menschen“². Junge Menschen sollen ein freies, selbstbestimmtes Verhältnis zu Religion und Glauben gewinnen. Religionsmündigkeit umfasst sowohl die Zustimmungsfähigkeit zu Bekenntnis und Lehre der eigenen Religion als auch Zugang zu der konkreten Lebensform der eigenen Bekenntnisgemeinschaft, die sich ausdrückt in Liturgie, Ethos, Diakonie und Tradition.³

Die Entfaltung der Inhalte im Lehrplan in fünf Begegnungsfelder legt den Akzent darauf, dass im Bereich des religiösen Lernens der Weg der Begegnung unabdingbar ist (siehe 2.1.2).

1.1 Begegnung mit sich selbst

Der Mensch ist Geschöpf Gottes, von Gott gewollt und bejaht. Darin liegt seine Wertigkeit und Würde begründet; von daher kann der Mensch auch zu sich selbst „Ja“ sagen. Er weiß sich mit seinen Begabungen und Fähigkeiten, aber auch mit seinen Fehlern und Schwächen von Gott angenommen. Aus der Geschöpflichkeit bestimmt sich der Lebenssinn in der Spannung zwischen Verantwortung und Freiheit im Hinblick auf das eigene Leben. In der befreienden Zusage Gottes „Ich habe dich in meine Hände geschrieben“ (Jes 49,16) wird deutlich, dass der Mensch eine besondere und unersetzbare Lebenssendung hat. In diesem individuell bestimmten Erfahrungsraum findet die intensivste Begegnung des Menschen mit sich selbst statt.

Achtung vor sich selbst zu besitzen, offen und respektvoll anderen gegenüber sein zu können, setzt voraus, sich selbst wahrzunehmen in seinen Gefühlen und Reaktionen, auf sich selbst zu achten und sich kritisch zu betrachten. Wer seine Identität aus eigener lebensbejahender Entscheidung gewinnt, kann zwischenmenschliche Beziehungen und die Beziehung zur Welt sinnvoll gestalten.

Der Beitrag des Religionsunterrichtes zur Identitätsfindung der Schülerinnen und Schüler ist die Ermutigung für sie, zu Menschen zu werden, die frei werden können von ungerechtfertigten Einengungen und Vorschriften. Der Religionsunterricht unterstützt sie bei den Fragen nach dem Woher, Wozu und Wohin des Lebens. Die jungen Menschen stehen in der Herausforderung, ihre eigenen Möglichkeiten wahrzunehmen und zu gestalten. In dieser Herausforderung kann der Religionsunterricht dazu beitragen, ihr Selbstvertrauen zu stärken. Sie können ihre Aufgabe in der Welt erkennen, ihr Leben zunehmend selbstbestimmt und verantwortungsbewusst gestalten lernen, durch religiöse Orientierung einen christlichen Lebensstil und Heimat in ihrer Kirche finden. Die Offenheit der Schülerinnen und Schüler für spirituelle Erfahrungen ist eine Möglichkeit, ihre religiöse Sensibilität zu entwickeln. Eine tiefere Form der Begegnung mit sich selbst wird dadurch angebahnt.

Korrelativ ist zu erschließen:

- Die Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit eines Menschen gründet auf seiner Berufung in der Schöpfung.
- Sich selbst kennen lernen, sich verstehen lernen, sich selbst achten und annehmen lernen in seinen Stärken und Schwächen geschieht aus einem Grundvertrauen, das sich aus dem unbedingten Bejahtsein ergibt.
- Glaubensüberlieferungen werden als Maßstab für das eigene Leben befragt und als Impulse für das eigene Handeln gedeutet. Dies geschieht in der Auseinandersetzung zwischen eigener Freiheit und der Verantwortung vor Gott.

¹ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Der Religionsunterricht in der Schule, 1976, S. 140 (2.5.1).

² Die bildende Kraft des Religionsunterrichts. Zur Konfessionalität des katholischen Religionsunterrichts, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1996, S.76.

³ Vgl. Die bildende Kraft des Religionsunterrichts, S. 52.

1.2 Begegnung mit anderen Menschen und der Schöpfung

Der Mensch ist angelegt auf ein Leben in Gemeinschaft und angewiesen auf die Beziehung zu anderen. Seine Selbstverwirklichung gelingt nur in der Begegnung. „Ich werde am Du; Ich werdend spreche ich Du. Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“⁴

Die soziale Bezogenheit des Menschen reicht vom Beginn des Lebens bis zum Tod. Ohne menschliche Fürsorge und Gemeinschaft kann er nicht Mensch werden; ohne personale Beziehung kann er kein sinnerfülltes Leben führen.

Auch nach biblischem Zeugnis ist der Mensch von Anfang an als soziales Wesen geschaffen. „Dann sprach Gott, der Herr: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht“ (Gen 2,18). Tragender Grund jedes Menschenlebens ist die Liebe Gottes. „Gott erschafft die Welt, weil er Mitliebende will. Das heißt: Liebe ist der Grund für die Schöpfung und für die Erlösung. Sie ist die umgreifende, unbedingte, im letzten tragende Bestimmung der Wirklichkeit.“^{4a} Dieser Berufung zur Liebe folgend ist der Mensch aufgefordert zu einem verantwortlichen Mitgestalten einer humanen, menschenwürdigen Welt, sowohl im privaten als auch im gesellschaftlichen Umfeld. Indem der Mensch seinem Leben durch gelebte Liebe Sinn gibt, verwirklicht er auch die Liebe zu Gott. Im Religionsunterricht sollen sich die Schülerinnen und Schüler damit auseinandersetzen, was Christsein in der Gesellschaft konkret bedeuten kann. Die Nächstenliebe ist das Grundprinzip christlichen Handelns. Sie ist oft schwer vollziehbar. Ihre Verwirklichung stößt dort an Grenzen, wo junge Menschen die Erfahrung machen müssen, dass Liebe und Barmherzigkeit sich im Leben nicht auszahlen.

Aber auch bei sich selbst erfährt der Mensch immer wieder Versagen und Verstrickung in Schuld. Die biblische Botschaft von Umkehr und Versöhnung ermöglicht einen Neuanfang.

Ein wichtiges Leitmotiv des verantwortungsbewussten Mitgestaltens der Welt ist soziale Gerechtigkeit, die sich an der Botschaft von Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit orientiert.

Korrelativ ist zu erschließen:

- Die Bibel fordert soziale Gerechtigkeit als Bedingung für menschenwürdiges Leben und Überleben der Menschheit. Christliche Ethik fordert den Menschen zum Tun der Gerechtigkeit auf (Mt 7,12). Voraussetzung dafür ist der Ausgleich zwischen den eigenen Rechten und den Rechten anderer.
- In der Bibel wird der Mensch als Teil der Schöpfung und gleichzeitig als Verwalter der Schöpfung gesehen. Daraus ergibt sich sowohl die Solidarität mit allen Geschöpfen als auch der verantwortliche Umgang mit der Schöpfung.
- Der moderne Mensch ist oft nicht bereit, seine Schuld zu erkennen und anzuerkennen, neigt zum Unschuldswahn. Die Bibel stellt uns den Menschen als fehlbar von Anfang an vor, betont seine Schuldfähigkeit und fordert ihn zu Umkehr, Vergebung und Versöhnung auf.
- In der Sehnsucht nach Freundschaft, Partnerschaft und Zärtlichkeit lässt sich das Streben nach Angenommensein erkennen. Der glaubende Mensch weiß sich von Gott angenommen.
- Liebe wird in der Spannung von Freiheit und Bindung erlebt. Menschliche Liebe und Treue haben ihr Vorbild im Bund Gottes mit den Menschen.
- Die biblischen Schöpfungstexte rufen den Menschen in die Verantwortung gegenüber der Schöpfung und warnen vor Hybris. Der Mensch muss sich der Gefährdung durch Fortschritt und Technik bewusst sein und Maßstäbe für ethisch verantwortetes Handeln gewinnen.

1.3 Begegnung mit anderen Religionen und Weltdeutungen

Religion ist Bindung an ein Letztgültiges. Die Geschichte belegt, dass Menschen grundsätzlich religiös sind. In jeder Kultur gab und gibt es religiöse Phänomene. Die Vielfalt religiöser und weltanschaulicher Wirklichkeit wird in diesem Begegnungsfeld mit ihren Erscheinungsformen und Ausdrucksweisen thematisiert und nach Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben innerhalb einer pluralistischen Gesellschaft befragt. Mehr als früher müssen sich schon die Schülerinnen und Schüler auseinandersetzen mit Menschen, die eine materialistische Weltanschauung haben, mit atheistischen und nichtreligiösen Menschen.

Das II. Vatikanische Konzil fordert die Gläubigen auf, „dass sie mit Klugheit und Liebe, durch Gespräch und Zusammenarbeit mit den Bekennern anderer Religionen sowie durch ihr Zeugnis des christlichen Glaubens und Lebens jene geistlichen und sittlichen Güter und auch die soziokulturellen Werte, die sich bei ihnen finden, anerkennen, wahren und fördern“⁵.

^{4a} Martin Buber, Das dialogische Prinzip, Gerlingen ⁶ 1992, S.15.

⁴ Die bildende Kraft des Religionsunterrichts, S. 31.

⁵ II. Vaticanum, Erklärung über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen, Art. 2.

„Andere Kulturen in ihren Leistungen kennen zu lernen und zu verstehen, Menschen anderer Herkunft, Religion und Weltanschauung vorurteilsfrei zu begegnen und somit zum friedlichen Zusammenleben verschiedener Kulturen beizutragen“⁶ wird vom Hessischen Schulgesetz als Teil des Bildungs- und Erziehungsauftrages der Schule gesehen.

Zum Gegenstandsbereich des Religionsunterrichtes zählen auch die religiöse Sozialisation der Schülerinnen und Schüler, die Reflexion ihrer Gottesvorstellungen, die Glaubenshaltungen und Glaubenspraxis der Menschen ihres Erfahrungsbereiches, die vielfältigen Erfahrungen und Gestaltungsformen religiösen Lebens. Schulklassen sind Orte, an denen Begegnung mit anderen religiösen Auffassungen stattfindet. Kinder und Jugendliche begegnen in der Schule Menschen, die keine Christen sind, und erfahren im Schulalltag Elemente anderer Religionen. Ein Ziel des Religionsunterrichtes muss es sein, Begegnung mit anderen Religionen zu ermöglichen und dabei den eigenen Standpunkt immer neu zu sehen und zu festigen.

Korrelativ ist zu erschließen:

- Die Schülerinnen und Schüler sind auf dem Weg, ihre eigenen Überzeugungen aufzubauen und zu festigen. Das Nachdenken über den Wandel des eigenen Gottesbildes trägt hierzu wesentlich bei.
- Positive Neugier, echtes Interesse an anderen Religionen und Weltdeutungen ermöglichen erst eine vorurteilsfreie Begegnung in aller Offenheit, aber auch in aller Behutsamkeit.
- Eigene Identität und Religiosität können in der Begegnung mit anderen Religionen neu entdeckt werden.
- Echte Toleranz ist erst denjenigen möglich, die eine eigene Überzeugung aufgebaut haben.

1.4 Begegnung mit der biblischen Botschaft

Schon die Bezeichnung der Bibel als "das Buch" ist programmatisch: sie ist die Grundschrift, "Urkunde" der jüdischen und christlichen Offenbarungsreligion. In ihr ist der Glaube an den Heil wirkenden Gott, der Gemeinschaft mit seinem Volk, seiner Kirche stiftet, grundgelegt.

Die Bibel ist Gotteswort, weil sich in ihr auf besondere Weise der eine Gott seinem Volk mitteilt, in freier Entscheidung die Menschen in seinen Bund (be)rufft, an seinem Heilswirken partizipieren lässt. Sie ist Menschenwort, weil sich in ihr das Zeugnis von Menschen widerspiegelt, die diesen Anruf Gottes, seine Nähe, seine Wirkmächtigkeit glaubend erfahren haben.

Die Bibel gibt Zeugnis von der erfahrenen Wirklichkeit Gottes, die menschliches Leben entscheidend trägt. Sie ist Gottes gnadenhafte Offenbarung an uns Menschen, Lebensgrundlage für diejenigen, die sich darauf einlassen, und Weisung für eine zum endgültigen Heil führende Lebensgestaltung.

Die Bibel ist schließlich Buch der Kirche in dem Sinn, dass Kirche darin bezeugt wird, sich darauf gründet, aber auch in dem Sinn, dass Kirche die Überlieferung der Heiligen Schrift erst garantiert. So ist Teilhaben an der kirchlichen Gemeinschaft geradezu der hermeneutische Schlüssel zum Verständnis des Gotteswortes, d.h. die Frohe Botschaft erschließt sich im lebendigen Vollzug.

Die Vermittlung der biblischen Botschaft im Religionsunterricht kann einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung junger Menschen leisten. Identität lässt sich nicht aufbauen, wenn Hoffnung fehlt, wenn die lebensverneinenden Tendenzen überwiegen. Der Religionsunterricht vermittelt jungen Menschen anhand der Bibel realistische Modelle schöpferischen Lebens: eines Lebens mit Zukunft, eines Lebens, das sich lohnt, eines Lebens, das sich in den Begrenzungen menschlichen Daseins durchhalten lässt.

Die biblische Botschaft von der Fülle des Lebens, der „Hoffnung wider alle Hoffnung“ kann für Jugendliche lebensorientierend sein. Sie bietet nämlich konkrete und alternative Modelle eines humanen Lebens, Beispiele und Verhaltensmuster, weil sie die Ängste und Zweifel, Zwänge, Misserfolge, Grenzerfahrungen überwinden hilft, weil sie Leben, Befreiung, Hoffnung im Blick auf eine endgültige Wirklichkeit zur Durchsetzung bringt. An der Bibel orientierter Religionsunterricht muss diese Grundzusagen zum Tragen bringen.

Korrelativ ist zu erschließen:

- Mit der Bibel kann man aus vielfältigen Interessen und unter verschiedensten Blickwinkeln umgehen. Der Religionsunterricht thematisiert vorrangig die Glaubens- bzw. Heilsaussage und sucht sie für die Lebenswelt junger Menschen fruchtbar zu machen.
- Die biblische Botschaft begegnet dem Menschen in symbolisch verschlüsselter Form. Dabei sind biblische Symbole und Sprache sowie theologische Denkmuster auf ihre heutige Relevanz zu befragen, zu entschlüsseln. Ihre Wirksamkeit ist in der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler zu untersuchen und ihre Bedeutung neu wirksam werden zu lassen bzw. mit heutigen veränderten oder neuen Symbolen und Sprachmustern zu korrelieren.

⁶ Hessisches Schulgesetz, §2, Abs. 2.

- Die Bibel zeigt Beispiele gelingenden aber auch misslingenden Lebens im Glauben. Die Verhaltensmuster muten oft fremd an, doch vermitteln sie bestimmte Grunderfahrungen, die mit heutigen Erfahrungen vergleichbar sind und daher Bewältigungsmöglichkeiten bieten können.
- Im Alltag begegnen biblische "Geschichten" den Schülerinnen und Schülern meist sekundär vermittelt, stark verfremdet, naiv-historisierend, unrealistisch-verklärend oder ironisierend verkürzt. Demzufolge ist der Aufforderungscharakter der biblischen Botschaft gegenüber rein historisierenden oder banalisierenden Interessen herauszustellen.
- Die Lebenswelt der Bibel ist den jungen Menschen zwar einerseits fremd aufgrund des zeitlichen, geographischen und kulturellen Abstands, regt aber andererseits ihren Entdeckungs- und Forschungsdrang an und motiviert zumindest zum Umgang mit biblischer Realienkunde, Zeitgeschichte, Archäologie. Dabei ist auf die Vorläufigkeit und den Einstiegscharakter solchen Interesses zu achten.
- Gerade bei der Beurteilung gesellschaftlicher, politischer, ethischer Zeitfragen steht die Bibel auf dem Prüfstand. Dabei gilt es, die lebens- und sinnstiftende Aussage- und Prägekraft der Bibel deutlich zu machen gegenüber Standpunkten, die biblische Ethik als überholt abwerten und als konservativ disqualifizieren.

1.5 Begegnung mit der Kirche

Kirche versteht sich als Gemeinschaft im Glauben an den auferweckten Christus. Der Glaube wird sichtbar in Diakonie, Gottesdienst und Verkündigung. Diese Grundfunktionen christlicher Gemeinschaft sind nicht auf den binnenkirchlichen Bereich beschränkt. Der Auftrag des erhöhten Herrn, in alle Welt zu gehen und Kunde von dieser Botschaft zu geben, enthält die Verpflichtung, die Welt in christlichem Geist zu gestalten. Bei der Bewältigung dieser Aufgabe steht die Kirche oft in der Spannung zwischen Bewahrung des Glaubensfundamentes und Wagnis einer zeitgemäßen Weitergabe des Glaubens.

Die aus der Tradition der Kirche stammende Aussage „*Ein* Christ ist kein Christ“ kann von vielen Jugendlichen heute nicht mehr nachvollzogen werden. Zunehmende Individualisierung in allen Lebensbereichen steht dieser Erfahrung entgegen. Begegnung mit der Kirche erfolgt vornehmlich im sozialen und diakonischen Bereich. Der Einsatz für Schwache, für Randgruppen wird vielfach als eine aner kennenswerte und wichtige Aufgabe der Kirche angesehen.

Mit den Schülerinnen und Schülern ist zu erschließen: Christentum ist eine auf die Vollendung des Reiches Gottes hin ausgerichtete Gemeinschaft, die sich nach dem Bild des II. Vatikanischen Konzils als „Volk Gottes auf dem Weg“ versteht. „Die Kirche ist ... in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“⁷ Die Mitwirkung an der von Jesus verkündeten Gottesherrschaft führt in die Nachfolge Jesu und kann in dieser Konsequenz Widerspruch und Unverständnis erfahren. Christentum lebt aus dem Erinnern. Solche Erinnerung bleibt lebendig im Erzählen und Hören des Wortes Gottes und in der Feier der Sakramente.

Kirche ist eine sich ständig wandelnde Gemeinschaft, die sich auf ihrem Weg durch die Zeiten vom Heiligen Geist geleitet weiß. Auf diesem Weg durch die Geschichte hat die Kirche als Gemeinschaft von Sündern auch immer wieder versagt und sich schuldig gemacht. Jede Zeit stellt an die Kirche neue Herausforderungen, die auf der Grundlage eines christlichen Menschenbildes und einer christlichen Ethik zu bewältigen sind. Kirche hat angesichts der zahlreichen Trennungen und Entzweiungen in der Vergangenheit im Blick auf das gemeinsame Erbe die Aufgabe, Wege der Einheit kreativ zu gehen. Die Herausforderungen der Zeit haben die christlichen Kirchen im ökumenischen Miteinander intensiv anzugehen.

Korrelativ ist zu erschließen:

- Christen leben aus einer Tradition, die begründet ist in der Gewissheit, dass Gott Jesus Christus aus dem Tod ins Leben gerufen hat.
- Bis heute lebt die Kirche aus der Auferstehungserfahrung. Diese prägt auch in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft noch viele Formen des Feierns, des Erinnerns und des Zusammenlebens.
- Die Trennung der Kirchen ist Ergebnis einer historischen Entwicklung. Die Abschiedsworte Jesu (Joh 17,21ff) rufen die Christen zur Einheit.
- In existentiell wichtigen Lebenssituationen erfahren Menschen durch die Sakramente die Zuwendung Gottes und ein Angebot, das Leben in der Zusage Gottes zu deuten.
- Die Idee von einem Leben in Gerechtigkeit, Frieden und Solidarität unter Achtung der Schöpfungsordnung erfordert auch im Schulalltag Kreativität und Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

⁷ II. Vaticanum, Lumen Gentium I,1.

Begegnungsfelder und Themenzuordnungen

Begegnungsfeld I	Begegnungsfeld II	Begegnungsfeld III	Begegnungsfeld IV	Begegnungsfeld V
Begegnung mit mir selbst	Begegnung mit anderen Menschen und der Schöpfung	Begegnung mit anderen Religionen und Weltdeutungen	Begegnung mit der biblischen Botschaft	Begegnung mit der Kirche
5.1 Sich etwas zutrauen. Angenommensein: Selbstvertrauen und Glaube	5.2a Ehrfurcht vor der Schöpfung. Verantwortung für die Natur und Schöpfungsglaube ----- 5.2b Bewahrung der Schöpfung*		5.3 Jesus von Nazaret. Sein Reden und Handeln als Frohe Botschaft	5.4 Gemeinsam Kirche sein. Frühe Kirche und Gemeinde heute
	6.1 Mein Recht und das Recht der anderen. Gerechtigkeit und die neue Gerechtigkeit Jesu	6.2 Religiöses Leben an unserem Ort. Religiöse Symbole entdecken und deuten	6.3 Auf Gott vertrauen. Abraham als Vater des Glaubens	6.4 In der Nachfolge des Herrn. Eucharistie, Diakonie, Kirchenjahr
	7.1 Schuld und Vergebung. Gewissen, Umkehr, Versöhnung	7.2 Dem Islam begegnen. Auseinandersetzung und Toleranz	7.3 Gott will die Befreiung. Exodus: Geschenk und Auftrag	7.4 Christus bekennen. Die Sakramente der Taufe und Firmung
8.1 Ein eigener Mensch werden. Entwicklung der Persönlichkeit		8.2 Gottesbilder im Leben der Menschen. Menschliche Vorstellungen und Offenbarung	8.3 Die Botschaft vom Reich Gottes. Gleichnisse, Wundererzählungen	8.4a Auseinandersetzung in der Kirche. Von der Reformation zur Ökumene ----- 8.4b Evangelisch - Katholisch*
9.1a Sehnsucht nach einem erfüllten Leben. Sinn und Lebensglück ----- 9.1b Wofür es sich zu leben lohnt*	9.2 Darf man alles, was man kann? Fortschritt und menschliche Zukunft		9.3 Königtum und Prophe- tie. Macht und Kritik	9.4 Arbeiten müssen – arbeiten dürfen. Herausforderung für die katholische Soziallehre
10.1 Verantwortung für das Leben. Menschenwürde und Gottes- ebenbildlichkeit	10.2 Einander lieben und miteinander leben. Partnerschaft, Liebe, Treue	10.3 Juden und Christen - eine leidvolle Geschichte. Geschwister im Glauben	10.4 Vom Tod zum Leben. Leiden, Kreuz und Auferstehung	

*mögliches evangelisch-katholisches Gemeinschaftsprojekt

2 Didaktisch-methodische Grundlagen

2.1 Didaktische Konzeption

Die didaktische Konzeption des Lehrplans Katholische Religion entfaltet sich in folgenden drei Dimensionen des Lernens.

2.1.1 Korrelierendes Lernen

Der Lehrplan folgt dem Konzept einer Didaktik der Korrelation⁸ von Offenbarung und Erfahrung, von christlicher Botschaft und menschlichem Leben heute. Im Religionsunterricht ist es möglich, auf der Ebene von menschlichen Erfahrungen eine lebendige Begegnung und Auseinandersetzung mit den christlichen Glaubensinhalten zu stiften. Überliefertes Glaubensverständnis und heutige Erfahrungen werden so aufeinander bezogen, dass sie in ihrer jeweiligen Besonderheit zur Geltung kommen und sich wechselseitig erhellen können. Korrelierendes Lernen will einen dialogischen Prozess anbahnen, in dem Leben und Glauben füreinander durchsichtig werden und sich „aneinander messen, so dass eines sich am anderen schärfer profiliert“⁹.

Im korrelierenden Lernen wird die Lebensqualität des christlichen Glaubens verständlich, denn der Glaube durchdringt das Leben. In der Beziehung zu Jesus Christus bekommt Leben neue Gestalt. Korrelierendes Lernen bringt zum Ausdruck, dass Gott dem Menschen in befreiender und vergebender Liebe entgegenkommt und der Mensch in freier Glaubensentscheidung darauf antworten kann. Korrelierendes Lernen heißt, menschliche Leidens- und Glückserfahrungen ernst zu nehmen und die - auch für die Glaubenden - ungelösten und bedrängenden Fragen auszuhalten. Die Geschichte Jesu Christi, sein Leben und Sterben inmitten von Elend, Schuld und Tod und der Glaube an seine Auferweckung sind Grund zur Hoffnung und Anstoß zum Handeln aus dieser Hoffnung. „Die doppelte Verschränkung - den Glauben erfahrungsbezogen auslegen und Erfahrungen glaubend deuten - lässt sich eher als Prozess des Unterrichtsgeschehens vermitteln denn als Produkt fester Vorgaben eines Lehrplans formulieren.“¹⁰

2.1.2 Begegnungslernen

Menschliches Leben entfaltet sich in vielfältigen Begegnungen. Der Mensch gewinnt darin nicht nur sein eigenes Selbst, sondern erkennt auch den fundamentalen Bezug seiner Existenz zu den Mitmenschen, zur Natur, zum Universum und zu Gott. Begegnung ist grundsätzlich ganzheitlich: sie nimmt das Gegenüber in seiner Ganzheit und Einmaligkeit wahr, strebt nach Austausch und Dialog und lässt das „Du“ des anderen Menschen zur Geltung kommen.¹¹ Der Mitmensch ist kein Objekt von Beobachtung und Analyse, sondern Subjekt in seiner Einmaligkeit. In der Begegnung mit anderen erlebt der Mensch seine eigene Perspektive als begrenzte und hat die Möglichkeit, an den Perspektiven anderer teilzunehmen.¹²

Religiöses Lernen ist von der Sache her auf Begegnung ausgerichtet: Gottes Bund mit den Menschen ist der Horizont, in dem der Mensch für sich selbst und für die Schöpfung Sinn- und Wertorientierung gewinnt. Gottes Offenheit und Interesse am Menschen ist der Grund dafür, dass auch der Mensch als Ebenbild Gottes zu offener und aufmerksamer Begegnung mit den Mitmenschen und der Schöpfung berufen ist. In der neutestamentlichen Offenbarung begegnet uns Gott in Jesus Christus. Aus dem Schöpfungsauftrag (vgl. Gen 2,15) und der engen Verknüpfung von Gottes- und Nächstenliebe (vgl. Lev 19,18; Mk 12,30f.) ergeben sich konkrete Maßgaben. Der Religionsunterricht muss dazu beitragen, gute Begegnungsformen zu finden und sie zu kultivieren. Die Inhalte des Lehrplans sind darum in „Begegnungsfelder“ strukturiert.

Das Begegnungslernen soll in allen Feldern und Themen „originale Begegnungen“ (Heinrich Roth) ermöglichen, zahlreiche Ursprungssituationen lebendig werden lassen und daraus kreative Handlungsperspektiven entwickeln. Was für die Begegnung mit Mitmenschen gilt, kann auch auf die Begegnung mit „Gegenständen“ (Dinge, Kulturgüter, Kunst, Werte, religiöse Ausdrucksformen) übertragen werden. Besonders die „Erstbegegnung“ als Spezialfall der „originalen Begegnung“ kann prägend sein, wenn darin die menschlichen Aspekte der Wirklichkeit angesprochen werden. Für den Unterricht bedeutet das: Staunen kultivieren, Ergriffenwerden ermöglichen, persönliche Auseinandersetzung an-

⁸ In Kontinuität zum Synodenbeschluss von 1974 und den Rahmenrichtlinien von 1987.

⁹ Grundlagenplan für den katholischen Religionsunterricht in der Grundschule, hrsg. von der Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz, München 1998, S. 7.

¹⁰ Grundlagenplan für den katholischen Religionsunterricht im 5. bis 10. Schuljahr, hrsg. von der Zentralstelle der Deutschen Bischofskonferenz, Köln 1984, S. 243.

¹¹ Vgl. Martin Buber, Das dialogische Prinzip.

¹² Vgl. Die bildende Kraft des Religionsunterrichts, S. 62.

bahnen, spontane Beziehungen entstehen lassen. Auf diese Weise werden die Inhalte des Religionsunterrichts für die Schülerinnen und Schüler wieder anregend und fraglich, sie können einen persönlichen Zugang dazu gewinnen und die Lebendigkeit des Glaubens erfahren.

2.1.3 Symbolerschließendes Lernen

Bildung ist Erschließen von Wirklichkeit. Die Lebenswirklichkeit des Glaubens enthält eine transzendente Dimension, die sich nicht direkt den Sinnen darbietet. Die eigentliche Ausdrucksweise des Glaubens ist das Symbol. Die Beziehung des Menschen zu Gott präsentiert sich nicht nur formal in Symbolen, d.h. in Bildern und Gleichnissen, Riten und Gesten, Erzählungen und Bekenntnisformeln, sondern vermittelt sich auch in ihnen. In Symbolen finden sich Menschen zu einer Gemeinschaft zusammen. Ohne sprachliche, zeichenhafte und gestische Symbole wäre der Glaube nicht mitteilbar. Der Mensch gibt auch seinen existentiellen Erfahrungen wie Freude und Leid, Vertrauen und Angst Ausdruck in Symbolen. Im christlichen Glauben ist die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus das Grund- und Ursymbol für die Gegenwart Gottes in der Schöpfung und in jedem Menschen.

Die symbolisch-kommunikative Ausdrucksform der Selbstmitteilung Gottes gibt dem Religionsunterricht einen spezifischen Akzent. Jede ausschließlich abstrakte theologische Reflexion bleibt hinter dieser Qualität zurück. Der Religionsunterricht muss darum die vielfältigen symbolischen Ausdrucksformen des Glaubens, insbesondere die Sakramente, erschließen und ihre Bedeutung für den Menschen und seine Gottesbeziehung kritisch reflektieren. Zudem unterscheidet sich die Denk- und Sprachwelt des Glaubens erheblich von der Alltagswelt und -sprache; sie bedarf daher der besonderen Deutung. Die Auseinandersetzung mit der Eigenart religiöser Sprache und Symbole in Bibel, kirchlicher Überlieferung, Gebet und Gottesdienst, Musik und Kunst soll die zeitlichen, kulturellen und verstehensmäßigen Unterschiede aufklären und ihren Gehalt für die Schülerinnen und Schüler verständlich machen. Dabei ist immer nach ihrer Tiefenstruktur zu fragen, d.h. nach der allgemein menschlichen, religiösen und spezifisch christlichen Erfahrung, die in den Texten, Bildern und anderen Ausdrucksformen aufscheint.

2.2 Prinzipien unterrichtlichen Handelns

Diese didaktische Konzeption wird durch die Berücksichtigung von vier bewährten didaktischen Prinzipien verwirklicht.

Erfahrungsorientierung:

Die Schülerinnen und Schüler werden angeleitet, sich eigene Erfahrungen des Lebens und Glaubens bewusst zu machen und zu erschließen, fremde Erfahrungen zu verstehen, Erfahrungen als gemeinsam zu erkennen und neue Erfahrungen im Unterricht (soweit dies möglich ist) gemeinsam zu machen.

Handlungsorientierung:

Der Religionsunterricht ist als Handlungsfeld so zu organisieren, dass sich alle Beteiligten angenommen fühlen. Unterricht wird zur kommunikativen Praxis, in der eigene Erfahrungen und Überzeugungen gefragt sind und hinterfragt werden, und zum Lernfeld, das sich für das Handeln in der außerschulischen Lebenswelt öffnet und zum Handeln motivieren und befähigen will.

Mehrperspektivität:

Von der Mehrdimensionalität der Wirklichkeit ausgehend lernen die Schülerinnen und Schüler, eine Sache von verschiedenen Seiten zu sehen und den Perspektivenwechsel einzuüben. Sie sollen verschiedene Zugänge zur Wirklichkeit wahrnehmen können. Sprach- und Symbolsinn sind zu entwickeln, um die Mehrdimensionalität von Wirklichkeitserfahrung und Wirklichkeit - auch in der eigenen Lebens- und Glaubensgeschichte - zu entdecken, auszudrücken und als tragfähige Grundlage für die eigene Lebensgestaltung zu gewinnen.

Ganzheitlichkeit:

Ganzheitliches Lernen bedeutet, alle Sinne zu aktivieren. Die symbolhaften Ausdrucksformen des Glaubens intendieren einen Religionsunterricht, in dem Lernen mit Kopf, Herz und Hand das Religiöse zu einer ganzheitlichen Erfahrung werden lässt.

2.3 Didaktisch-methodische Konzeption des Lehrplans für die gymnasiale Oberstufe

Die didaktische Konzeption des Lehrplans Katholische Religion für die gymnasiale Oberstufe folgt im Anschluss an den Lehrplan Katholische Religion für die Sekundarstufe I in Grundzügen der Didaktik der Korrelation, basiert also auf der wechselseitigen Erschließung von Offenbarung und Erfahrung, Glaubenstradition und Schülerwirklichkeit. Gerade im Unterrichtsfach Religion - auch in der Oberstufe - sind die persönlichen Erfahrungen der heranwachsenden Schülerinnen und Schüler Ernst zu nehmen und ein wichtiger Faktor für die Planung und Durchführung von Unterricht. Soll Religionsunter-

richt nicht dem Kognitiven verhaftet bleiben, muss er auch affektive Zugänge ermöglichen, sollte spirituelle Akzente setzen, soziale und handlungsorientierte Lernziele anstreben. Dazu ist aber ein Erfahrungsbezug zur mehrdimensionalen und eschatologisch bestimmten Wirklichkeit der Jugendlichen unabdingbar.

Die Gestaltung von Religionsunterricht kann sich freilich auch nicht der Tatsache verschließen, dass viele junge Menschen in der heutigen pluralen Gesellschaft nicht mehr oder nur unzureichend religiös sozialisiert sind. Schon der Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland zum Religionsunterricht 1974 differenziert zwischen dem „gläubigen“, dem „suchenden oder im Glauben angefochtenen“ und dem „sich als ungläubig betrachtenden Schüler“ und sucht Religionsunterricht für alle genannten Gruppen als förderlich zu erweisen.¹³ Verstärkt gibt es heute den **in-differenten** Schüler, dessen Interesse für den Religionsunterricht erst geweckt werden muss. Hierin liegt eine Chance des Religionsunterrichts, grundsätzliche Wertvorstellungen zu vermitteln, für die Botschaft Jesu und die christlich-abendländische Tradition zu sensibilisieren, Lebensentwürfe aufzuzeigen. Korrelationsdidaktik darf daher nicht als idealistisches Konstrukt gewertet werden, sondern versteht sich als Angebot, den „Glauben im Kontext des Lebens vollziehbar, und das Leben ... im Licht des Glaubens verstehbar“ zu machen.¹⁴ Offener, an mehrdimensionaler Wirklichkeit orientierter Religionsunterricht ist dem Leitprinzip „Rechenschaft geben von der Hoffnung, die in uns ist“ (1 Petr 3,15) verpflichtet.

Entsprechend den Vorgaben der Vereinbarung der KMK vertieft und erweitert der Unterricht in der gymnasialen Oberstufe die Erziehungs- und Bildungsarbeit der Sekundarstufe I, indem er einerseits zur Studierfähigkeit führt, andererseits aber auch den Weg in eine berufliche Ausbildung ermöglicht. „Die in der gymnasialen Oberstufe zu erwerbenden Kenntnisse, Methoden, Lernstrategien und Einstellungen werden über eine fachlich fundierte, vertiefte, allgemeine und wissenschaftspropädeutische Bildung und eine an den Werten des Grundgesetzes und der Länderverfassungen orientierte Erziehung vermittelt, die zur Persönlichkeitsentwicklung und -stärkung, zur Gestaltung des eigenen Lebens in sozialer Verantwortung sowie zur Mitwirkung in der demokratischen Gesellschaft befähigen.“¹⁵ Dazu leistet der Religionsunterricht einen wichtigen Beitrag.

Ohne eine persönliche Zugangsebene zu verstellen, schafft der Religionsunterricht der Oberstufe wissenschaftspropädeutische Voraussetzungen, indem er zum aufbauenden Lernen fundamentalen Wissens (theologisches Grundlagenwissen), exemplarischen Wissens (Exempla, die theologische Denkstrukturen verdeutlichen) und Methodenwissens (hermeneutische und empirische Verfahrensweisen, Methoden der Schriftauslegung, religiöse Sprache und Sprache der Theologie) anleitet. Katholische Theologie und Philosophie als erste Bezugswissenschaften des Katholischen Religionsunterrichts legen von ihrer Komplexität her in besonderer Weise fachübergreifendes und fächerverbindendes Lehren und Lernen nahe. Eine solche Wissenschaftsorientierung des Unterrichtsfaches darf freilich nicht zu einer Verwissenschaftlichung in inhaltlicher und methodischer Hinsicht führen.

Gleichrangiges Lehr- und Erziehungsziel ist die Persönlichkeitsentfaltung in sozialer Verantwortung. Insofern behalten die im Sekundarstufe I-Lehrplan grundgelegten didaktischen Prinzipien des Begegnungslernens sowie des korrelierenden und symbolerschließenden Lernens volle Gültigkeit.

Begegnungslernen fördert Persönlichkeitsbildung, Sozialisation und Toleranzerziehung. Ich-Entfaltung ist nur möglich auf Grund der Begegnung mit dem Du. Der Lehrplan Sekundarstufe I macht dies deutlich durch die fünf Begegnungsfelder, der Lehrplan Sekundarstufe II durch Perspektivenwechsel und -übernahme. Im Religionsunterricht vermittelt sich Begegnung in mehreren Dimensionen, auf innerpsychischer, sozialer, global-weltanschaulicher und transzendenter Ebene. Auch im Oberstufenunterricht lassen sich authentische Begegnungen mit Sachexperten, Repräsentanten anderer Unterrichtsfächer, Vertretern anderer Religionen und Anschauungen sowie durch Exkursionen, Unterrichtsgänge, grundsätzlich durch Wechsel des Lernorts herbeiführen.

Korrelierendes Lernen ist nicht engführend angelegt auf eine Unterrichtsstunde oder gar Unterrichtsphase, sie ist ein ganzheitliches, übergreifendes Lernprinzip. Einseitiger Betonung von einerseits traditionellen Lernstoffen oder andererseits reiner Problemorientierung soll durch Korrelation gewehrt werden. Ferner findet Religionsunterricht darin seine Aufgabe, ein bleibendes, tragfähiges, an bewährter Tradition orientiertes Sinnangebot zu machen.

Symbolerschließendes Lernen ist im Sinne eines aufbauenden Spiralcurriculums konstitutiver Bestandteil von Religionsunterricht. Symbole, Rituale, Sakramente sind genuine Ausdrucksformen religi-

¹³ Vgl. Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Der Religionsunterricht in der Schule, 1976. Siehe auch: Die bildende Kraft des Religionsunterrichts. Zur Konfessionalität des katholischen Religionsunterrichts, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1996, S.51-54.

¹⁴ Vgl. Religionsunterricht in der Schule 2.4.2. und 2.5.3.

¹⁵ Vereinbarung der KMK zur Gestaltung der gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II vom 07.07.1972 i.d.F. vom 22.10.1999, Punkt 2.

ösen Lebens. Demzufolge ist Symbolerziehung nur durch lebensbegleitendes, existentiell betroffen machendes Handeln zu leisten und weist damit gleichsam über die schulische Situation hinaus in kirchliche und gesellschaftlich-kulturelle Lebensvollzüge.

Inhaltlich gibt der neue Grundlagenplan Katholische Religion für die Sekundarstufe II der Deutschen Bischofskonferenz fünf Gegenstandsbereiche vor¹⁶ und begründet sie fundamentaltheologisch und religionspädagogisch. An diesen Gegenstandsbereichen orientiert sich der vorliegende Lehrplan, modifiziert und akzentuiert aber die Themenschwerpunkte für die Kurshalbjahre neu im Blick auf die Rahmenbedingungen der gymnasialen Oberstufe in Hessen und auf bewährte curriculare Traditionen.

Die Halbjahresthemen im Überblick:

Kurs/Jg.	Halbjahresthemen
11.1	Religion – Glaube - Wissen
11.2	Biblische Erfahrungen
12.1	Jesus Christus, Gottes letztgültiges Wort
12.2	Kirche Christi und Weltverantwortung
13.1	Fragen nach Gott
13.2	Die Frage nach dem Menschen und seine Verantwortung

Im Halbjahr 11.1 empfiehlt sich eine Art Grundkurs, der die Suchbewegungen und Fragen der Schüler aufgreift, Begriffsbestimmungen vornimmt und spezifische Methoden wissenschaftlichen Denkens und Arbeitens einführt und die Antworten des christlichen Glaubens vorbereitet. Biblische Erfahrungen (11.2), Jesus Christus (12.1) und Kirche Christi (12.2) bilden die Grundpfeiler, von denen aus eine verantwortete christliche Lebens- und Weltgestaltung denkbar ist. Im Zentrum steht der genuin christliche Glaube an die unüberbietbare Offenbarung Gottes in der geschichtlichen Person Jesus. In der Kirche setzt sich die Heilzuwendung Gottes im Geist Jesu Christi fort (12.2). Kirche ist daher einerseits konstitutiv für religiöses Zusammenleben auch und gerade im Sinne der Ökumene und hat andererseits einen Auftrag, Welt mitzugestalten und zur Vollendung zu führen. (Von daher lässt sich dieses Halbjahresthema auch unter einem ethischen Schwerpunkt – vor allem im Blick auf aktuelle Grenzfragen – behandeln.) Auf dieser Basis kann die Frage nach Gott (13.1) in aller Offenheit, aber auch Entscheidung neu gestellt werden in der Hoffnung, dass die Jugendlichen Kriterien für eine persönliche Glaubensentscheidung finden. Im Halbjahr 13.2 werden noch einmal grundlegende Aspekte des christlichen Glaubens, die schon in den vergangenen Halbjahresthemen theologisch, christologisch und ekklesiologisch entfaltet worden sind, in ihrer Konsequenz für die Gestaltung menschlichen Lebens thematisiert, bereits angerissene anthropologische und ethische Themenkomplexe einer systematischen Grundlegung zugeführt.

Schulische Bildung und Erziehung erfolgt im Wechselspiel von eigenen Erkenntnissen, Erfahrungen und Sichtweisen, die durch biographische Kontexte bestimmt sind, und Kennenlernen anderer, neuer, horizonterweiternder, möglichst bereichernder Standpunkte. „Der Unterricht lässt sich betrachten als ein Gefüge von Perspektiven, die die Beteiligten einander eröffnen und dabei einander auch die Begrenztheit dieser Perspektiven aufweisen. Darin vollzieht sich ein weiterführender, spontaner Lernprozess, der die eigenen Standorte nicht relativiert, sondern besser verstehen lässt und begründet. Die Fähigkeit zu wechselseitiger ‚Perspektivenübernahme‘ der jungen Menschen untereinander sowie zwischen ihnen und den Lehrerinnen und Lehrern ist ein weittragendes Bildungsziel bis in die Einübung politischer Entscheidungsfähigkeit hinein.“¹⁷

Die Binnenperspektive des Religionsunterrichts ergibt sich korrelativ aus der in sich schon differenzierten Tradition des biblisch-kirchlichen Glaubens und der biographisch-lebensweltlichen Perspektive von Lehrenden und Lernenden. Als Außenperspektiven sind im Religionsunterricht in erster Linie die Bezugsgrößen zu berücksichtigen, durch die christliche Religion und christlicher Glaube mitgeprägt und bereichert worden sind, durch die sie sich in kritischer Auseinandersetzung oder Distanzierung profiliert haben, oder die ihrerseits reflexiv christliche Tradition und Elemente beeinflusst und weiter-

¹⁶ Vgl. Grundlagenplan für den katholischen Religionsunterricht in der gymnasialen Oberstufe/Sekundarstufe II, herausgegeben von der Deutschen Bischofskonferenz, zur Zeit in Arbeit, erscheint voraussichtlich 2003: Die fünf Gegenstandsbereiche: 1. Die Suche nach dem Lebenssinn und die Unbegreiflichkeit Gottes; 2. Gott und sein letztgültiges Wort; 3. Die Kirche inmitten der Religionen und Weltanschauungen; 4. Ethik und Eschatologie; 5. Geschichtliche Erfahrung Gottes unter dem eschatologischen Vorbehalt.

¹⁷ Die bildende Kraft des Religionsunterrichts. Zur Konfessionalität des katholischen Religionsunterrichts, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1996, S.62.

entwickelt haben: die Perspektive der anderen Religionen und Weltanschauungen, die Perspektive der anderen Wissenschaften, die Perspektive von Kunst und Kultur. Durch die binnenperspektivische Aufnahme von Außenperspektiven grenzt sich der katholische Religionsunterricht sowohl von allen Formen fundamentalistischer Religiosität, die die Begrenztheit der eigenen Perspektive und die Berechtigung von Außenperspektiven pauschal negieren, als auch von einem religionskundlichen Unterricht ab, der an der Religionswissenschaft orientiert die verschiedenen Religionen nur aus der Außenperspektive (Beobachterperspektive) behandelt und die Wahrheitsfrage suspendiert.

Perspektivenwechsel bzw. -übernahme sind als dynamischer Prozess zu verstehen, der im unterrichtlichen Handeln ein Lebenswissen vermittelt, das den Jugendlichen erlaubt, eine konfliktfähige Ich-Identität auszubilden und den Absolutheitsansprüchen bestimmter sozialer Institutionen und Kontexte (z.B. Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Medien) zu widerstehen, und sie zu verantwortlichem Handeln in Kirche und Gesellschaft motiviert.

Wie in der Sekundarstufe I gelten in der Sekundarstufe II die allgemeinen unterrichtlichen Prinzipien von Schülerorientierung, Erfahrungsorientierung, Handlungsorientierung, Mehrperspektivität, Ganzheitlichkeit. Neben allgemein wissenschaftlichen Arbeitsmethoden und allgemeingültigen Methoden der Texterschließung und insbesondere der Erschließung spezifisch biblischer und theologischer Texte sind bevorzugt Methoden, die Kreativität fördern (Gestaltung, Spiel, Musik, Tanz, Meditation) und die authentische Begegnung und verantwortliches, diakonisches Handeln initiieren, schüler- und sachadäquat anzuwenden.

3. Umgang mit dem Lehrplan

3.1 Jahrgangsstufen 5 - 10

Die Themenübersicht weist für die einzelnen Jahrgangsstufen die verbindlichen Themen aus. Mit der Auswahl dieser Themen soll gewährleistet werden, dass die Schülerinnen und Schüler sich mit grundlegenden Inhalten des Katholischen Religionsunterrichts beschäftigen. Durch die Benennung **fakultativer Inhalte** zu den jeweiligen Themen wird den Fachkonferenzen eine Anregung für das schulinterne Curriculum gegeben. Diese Inhalte vertiefen und erweitern die in den verbindlichen Themen angesprochenen Glaubensinhalte.

Die Nummerierung der Themen innerhalb einer Jahrgangsstufe erleichtert das Auffinden, bedeutet aber keine Rangfolge und signalisiert nicht aufbauendes Lernen.

Jedes verbindliche Thema wird innerhalb des Plans einzeln entfaltet.

Die **Begründung** beschreibt die verbindlichen Intentionen des Themas und verdeutlicht korrelierendes Lernen als ein durchgängiges Prinzip des Lehrplans.

Die **verbindlichen Unterrichtsinhalte** entfalten die **Begründung** in thematischen Schwerpunkten. Sie sind in drei **Erschließungsstufen** gegliedert, die von dem klassischen Dreischritt „Sehen - Urteilen - Handeln“ inspiriert sind.

Sehen

Hier werden Inhalte benannt, die zum einen die Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler einbringen und andererseits Zeugnisse und Glaubensaussagen aus Bibel und Kirche widerspiegeln. Auf dieser Ebene geht es um eine Bestandsaufnahme, ein näheres Hinsehen.

Urteilen

Von der Bestandsaufnahme ausgehend zielen die Inhalte dieser Ebene auf die Urteils- und Kritikfähigkeit der Schülerinnen und Schüler. In der Auseinandersetzung mit der christlichen Botschaft sollen sie tiefere Einsichten in Sinnzusammenhänge und neue Perspektiven für sich und ihre Lebenswelt gewinnen.

Handeln

Die gewonnenen Einsichten und Perspektiven zielen besonders im Religionsunterricht auf Handeln. Handeln meint dabei sowohl die Entwicklung von Handlungsperspektiven als auch konkrete Praxis in Schule und Alltag.

Die Inhalte der Erschließungsstufen lösen die Begründung ein. Weder die Inhalte dieser Erschließungsstufen noch die Intentionen der Begründung sind als unterrichtliche Abfolge zu verstehen, sondern sind korrelativ zu verschränken.

Bei der Nennung mehrerer Beispiele in Klammern kann eine lerngruppenadäquate Auswahl getroffen werden.

Als **Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler** werden die benannt, die der inhaltlichen Entfaltung im Religionsunterricht besonders angemessen sind. Ihre Aneignung dient gleichzeitig dem Aufbau von Methodenkompetenz.

Kooperation mit dem evangelischen Religionsunterricht

Im Lehrplan werden beispielhaft drei Themen als evangelisch-katholisches Gemeinschaftsprojekt empfohlen. Damit wird die Anregung der deutschen Bischöfe aufgenommen, „Absprachen über gemeinsame Unterrichtsphasen und -projekte“¹⁸ zu treffen. Den Themen „Ehrfurcht vor der Schöpfung“ (Jahrgang 5), „Auseinandersetzung in der Kirche“ (Jahrgang 8) und „Sehnsucht nach einem erfüllten Leben“ (Jahrgang 9) wird jeweils ein von beiden Lehrplangruppen gemeinsam erarbeiteter Projektvorschlag angefügt. Ergänzend können die entsprechenden Ausführungen des Lehrplans Evangelische Religion herangezogen werden.

3.2 Jahrgangsstufen 11 - 13

Die Themenbereiche werden zunächst religionsdidaktisch begründet und korrelationsdidaktisch erschlossen. Diese **Begründungen** (Intentionen) legitimieren das Kursthema, ordnen es in einen systematischen Zusammenhang ein und stellen es in einen lebensweltlichen Kontext. Sie werden anschließend perspektivisch entfaltet. Mit dem horizontalen Raster „Unterrichtsinhalte“ – „Stichworte“ ist ein vertikales Raster von „fünf Perspektiven“ verschränkt.

Die Inhalte, die der **Perspektive von Theologie und Kirche** einerseits und der **biographisch-lebensweltlichen Perspektive der Schülerinnen und Schüler** andererseits zugeordnet sind, sind als korrelative Brückenpfeiler konstitutiv und damit verpflichtend. Die Systematik der beiden Perspektiven unterscheidet sich bedingt durch die unterschiedlichen Bezugspunkte. Die den Unterrichtsinhalten zugeordneten Stichworte sind weder als systematische Abfolge gedacht noch additiv zu behandeln. Eine Schwerpunktsetzung ist im Einzelfall mit Blick auf unterrichtliche Voraussetzungen (insbesondere Stundenzahl) vorzunehmen.

Die Inhalte der Perspektiven anderer Religionen und Weltanschauungen, von Wissenschaft, Kunst, Kultur haben subsidiäre Funktion und hängen in ihrer Bedeutungsrelevanz vom jeweiligen Thema ab. Die Beachtung der fünf Perspektiven ist verpflichtend, eine inhaltliche Auswahl und Gewichtung ist in die pädagogische Entscheidungsfreiheit gestellt. Soweit bei einzelnen Perspektiven in Klammern Beispiele (etwa auch Bibelstellen) angegeben sind, kann eine lerngruppenspezifische Auswahl getroffen werden.

Im Leistungskurs können die im Grundkurs nicht behandelten Beispiele einer vertiefenden Betrachtung dienen. Ebenso können die fakultativen Inhalte im Leistungskurs ergänzend herangezogen werden. Die Leistungskursprojekte und vor allem das fachübergreifende Angebot im Kurshalbjahr 13.2 dienen zur Anregung von Präsentationen im Blick auf das 5. Abiturprüfungsfach.

Eine besondere Bedeutung kommt den für jedes Kurshalbjahr vorgeschlagenen evangelisch-katholischen Projekten zu. Sie sind in die jeweilige Thematik beider Lehrpläne eingebettet und sollen unabhängig von anderen fachübergreifenden Projekten die konfessionelle Kooperation in der Oberstufe ermöglichen und fördern. Diese Projekte lassen die Schülerinnen und Schüler erfahren, dass katholischer Religionsunterricht aus theologischen Gründen von ökumenischer Gesinnung getragen ist.¹⁹ Sie können im Sinne der Erklärung der deutschen Bischöfe „eine echte Schule des Ökumenismus“ sein.²⁰

Der Lehrplan ist angelegt für einen **dreistündigen Grundkurs Katholische Religion**. Wenn die Stundentafeln der Schulen nur zweistündige Grundkurse vorsehen, ist von den Fachkonferenzen entsprechend didaktisch zu reduzieren.

Der **Leistungskurs** übernimmt die Begründungen und inhaltlichen Entfaltungen des Grundkurses gleichen Themas. Des Weiteren sind Leistungskursprojekte aufgeführt, die verbindlich sind bzw. aus denen eines verbindlich auszuwählen ist. Das ausgewählte Leistungskursprojekt erleichtert die Binnendifferenzierung in aufgestockten Grund-/Leistungskursen, kann aber auch als Block in das Halbjahresthema integriert werden.

¹⁸ Die bildende Kraft des Religionsunterrichts, S. 79

¹⁹ Vgl. Der Religionsunterricht in der Schule 3.4.

²⁰ Die bildende Kraft S.48; 46-60.

Verweise bei den Themen [...] auf andere Halbjahresthemen geben die Möglichkeit der Anknüpfung, Verbindung, des Rückverweises, der Wiederholung, Straffung, Gewichtsverschiebung (insbesondere im Blick auf das kürzere Halbjahr 13.2).

Teil B**Unterrichtspraktischer Teil****Der Unterricht in der Sekundarstufe I****Übersicht der verbindlichen Themen**

Lfd. Nr.	Verbindliche Unterrichtsthemen	Stundenansatz
5.1	Sich etwas zutrauen. Angenommensein: Selbstvertrauen und Glaube	12
5.2a	Ehrfurcht vor der Schöpfung. Verantwortung für die Natur und Schöpfungsglaube	12
5.2b	<i>Evangelisch-katholisches Gemeinschaftsprojekt: Bewahrung der Schöpfung</i>	
5.3	Jesus von Nazareth. Sein Reden und Handeln als Frohe Botschaft	12
5.4	Gemeinsam Kirche sein. Frühe Kirche und Gemeinde heute	12
6.1	Mein Recht und das Recht der anderen. Gerechtigkeit und die neue Gerechtigkeit Jesu	12
6.2	Religiöses Leben an unserem Ort. Religiöse Symbole entdecken und deuten	12
6.3	Auf Gott vertrauen. Abraham als Vater des Glaubens	12
6.4	In der Nachfolge des Herrn. Eucharistie, Diakonie, Kirchenjahr	12
7.1	Schuld und Vergebung. Gewissen, Umkehr, Versöhnung	12
7.2	Dem Islam begegnen. Auseinandersetzung und Toleranz	12
7.3	Gott will Befreiung. Exodus: Geschenk und Auftrag	12
7.4	Christus bekennen. Die Sakramente der Taufe und Firmung	12
8.1	Ein eigener Mensch werden. Entwicklung der Persönlichkeit	12
8.2	Gottesbilder im Leben der Menschen. Menschliche Vorstellungen und Offenbarung	12
8.3	Die Botschaft vom Reich Gottes. Gleichnisse, Wundererzählungen	12
8.4a	Auseinandersetzung in der Kirche. Von der Reformation zur Ökumene	12
8.4b	<i>Evangelisch-katholisches Gemeinschaftsprojekt: Evangelisch - Katholisch</i>	

9.1a	Sehnsucht nach einem erfüllten Leben. Sinn und Lebensglück	12
9.1b	<i>Evangelisch-katholisches Gemeinschaftsprojekt: Wofür es sich zu leben lohnt</i>	
9.2	Darf man alles, was man kann? Fortschritt und menschliche Zukunft	12
9.3	Königtum und Prophetie. Macht und Kritik	12
9.4	Arbeiten müssen – arbeiten dürfen. Herausforderung für die katholische Soziallehre	12
10.1	Verantwortung für das Leben. Menschenwürde und Gottesebenbildlichkeit	12
10.2	Einander lieben und miteinander leben. Partnerschaft, Liebe, Treue	12
10.3	Juden und Christen – eine leidvolle Geschichte. Geschwister im Glauben	12
10.4	Vom Tod zum Leben. Leiden, Kreuz und Auferstehung	12

1 Die verbindlichen und fakultativen Unterrichtsinhalte der Jahrgangsstufen 5 bis 10**1.1 Die Jahrgangsstufe 5**

5.1	Sich etwas zutrauen. Angenommensein: Selbstvertrauen und Glaube	Std.: 12
------------	--	-----------------

Begründung:

- Jeder erfährt seine Fähigkeiten und Grenzen. - Gott nimmt jeden Menschen an.
- Menschliches Selbstvertrauen ist vielfach gefährdet. - Gott begegnet dem Menschen, erweist sich als verlässlich, schenkt Selbstvertrauen.
- Angst kann unser Denken und Handeln lähmen. - Der Glaube kann helfen, mit der Angst zu leben oder sie zu überwinden.
- Sich auf andere verlassen können schafft Vertrauen. - Glaubende Menschen vertrauen trotz aller Widerwärtigkeiten und Zweifel darauf, in Gott gehalten zu sein.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Menschen neigen oft zu Selbstüberschätzung oder zu Minderwertigkeitsgefühlen. Sie müssen eigene Fähigkeiten entdecken und Schwächen annehmen.
 - Angst vor Ablehnung und Versagen kann lähmen, Angst vor dem Neuen und Fremden kann verunsichern. Zuwendung, Zutrauen, positive Verstärkung fördern Selbstvertrauen, setzen Energien frei.
 - Gestalten der Bibel und Kirchengeschichte verdeutlichen, wie Selbstvertrauen auf eigenem Können und Gottvertrauen beruht (David: 1 Sam 17; Gideon: Ri 6 – 7; Debora: Ri 4 - 5); sie sind auch Beispiel dafür, dass Menschen oft von Gott zu ihrer Berufung, ihrer Bestimmung hingeführt werden mussten (Propheten, Martin von Tours) bzw. trotz ihrer Unzulänglichkeiten von Gott in Dienst genommen wurden (Petrus, Paulus).
- Urteilen**
- Angst hat viele Gründe: Unsicherheit - Überforderung - Geringschätzung durch andere - Selbstablehnung - Alleinsein.
 - Selbstvertrauen entwickelt sich durch von Gott geschenktes Vertrauen. Die Bibel redet im Bild vom Glauben, der Berge versetzen kann (Mt 17,20; 21,21f), vom Vertrauen „aufs Wort hin“, vom Tun wider besseres Wissen und trotz schlechter Erfahrungen (Lk 5,1-11; neutestamentliche und andere Berufungsgeschichten).
 - Biblische Beispiele geben Maßstäbe, wie Menschen aus dem Glauben heraus Versagensängste überwinden, Zutrauen zu Gott, zu sich selbst, zu Mitmenschen gewinnen und neuen Mut fassen (Petrus: Mt 14,22-33; Maria).
- Handeln**
- In Gebeten (Klagepsalmen) bringen Menschen ihre Unfähigkeit zum Ausdruck und bitten Gott um Trost und Hilfe, zeigen sich aber gleichzeitig von unerschütterlichem Gottvertrauen getragen.
 - Im menschlichen Zusammenleben können Selbstwertgefühl und Vertrauen gestärkt werden:
anderen die eigenen Gefühle mitteilen,
Formen der Angst verstehen und nachvollziehen,
anderen Mut zusprechen statt sie abzuwerten.
 - Menschen gewinnen Selbstvertrauen, indem sie die eigenen Fähigkeiten ausbauen und ihre Talente zeigen (Das Gleichnis vom anvertrauten Geld: Lk 19,11-27).

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Das Gottvertrauen Jesu. Symbol: Hand.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Rollen- und Interaktionsspiele

Querverweise:**Familie und soziale Rolle:** Ku
5.1, Mu 5/01, D, E, F, L, Rev 5.1+4
Lieder: Mu 5/01, E, F, Rev 5.1-4

Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):

5.2 a

**Ehrfurcht vor der Schöpfung.
Verantwortung für die Natur und Schöpfungsglaube**

Std.: 12

Begründung:

- Der Mensch erfährt sich als Teil der Natur. - Er sieht sich von Gott mitten in eine vielgestaltige Schöpfung gestellt, in der alle Geschöpfe ihren Eigenwert besitzen.
- Die Größe und Vielfalt der Schöpfung führt die Menschen zum Staunen. - Zu allen Zeiten haben Völker und Kulturen ihre Ehrfurcht vor Schöpfer und Schöpfung zum Ausdruck gebracht.
- Die jüdisch-christliche Tradition sieht den Menschen als Ebenbild Gottes. - Wie kein anderes Wesen ist der Mensch befähigt und beauftragt, die Schöpfung im Sinne Gottes weiter zu gestalten.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Riten und Gebräuche (Erntedank, Ostern u.a.) machen vertraut mit der Symbiose von Mensch und Natur. Errungenschaften der Technik und Kultur werden meist positiv erfahren, ebenso wird aber auch die Kehrseite des technischen Fortschritts in der ausgenutzten Natur und beim Menschen selbst erlebt.
 - Menschen sind in Versuchung, nur das als wertvoll anzusehen, was sie selbst geschaffen, hergestellt haben. Die Natur wird oft nicht als wertvoll erkannt, schon gar nicht als Geschenk Gottes.
 - Aufgrund des Angebots einer Leistungs- und Konsumgesellschaft können Menschen reinem Nützlichkeits- und egoistischem Besitzdenken verfallen.
 - Die Natur als Ganzes lässt sich in vier Grundelementen erfahren: Erde, Feuer, Wasser, Luft.
 - Die Bibel beschreibt in Psalmen die Schönheit der Schöpfung (Ps 104).
- Urteilen**
- Heute, wie auch in früherer Zeit, fragt sich der Mensch nach seinem Ursprung.
 - Die biblische Schöpfungserzählung sieht den Menschen als Geschöpf und Ebenbild Gottes mit dem Auftrag, die Welt ordnend zu gestalten.
 - Gängige Maßstäbe im Verhalten gegenüber Natur und Umwelt sowie gegenüber Kultur und Technik müssen überprüft und hinterfragt werden.
 - Das Sabbatgesetz zeigt anschaulich, dass die Schöpfung geschützt werden soll.
 - Beispiele aus der (Kirchen-)Geschichte können zur Nachahmung anregen oder ein differenziertes Urteil fördern (Hildegard von Bingen, Franz von Assisi, Albert Schweitzer).
- Handeln**
- Das Entdecken seiner eigenen Schöpfungsspiritualität befreit den Menschen von der Versuchung, sich zum Maßstab aller Dinge machen zu müssen. Es verleiht ihm die Einsicht, dass jedes Geschöpf seine eigene Würde hat und gibt ihm Anstöße zum Handeln.
 - Die Gestaltung des Sonntags kann sich am Schöpfungsgedanken orientieren.
 - An Beispielen - auf dem Weg der Erkundung oder auch des meditierenden Erschließens – lassen sich Wunder der Natur bewusst machen.
 - Aus dem Schöpfungsauftrag ergibt sich die Notwendigkeit zu umweltbewusstem Handeln.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Tierschutz.
 Naturschutz: Regenwald, Biotope.
 Konziliarer Prozess
 Kinder leiden. Ungerechtigkeit in der Welt.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Erkundungen, projektartige Aktionen

Querverweise: Lieder: Mu 5/01, E, F, Rev 5.1-4 Tiere: F, E, Bio 5.2, Ku 5.2, Eth 5.2+4, Rev 5.2 Mythos und Religion: L, D, Eth 5.3, Rev 5.2 Schöpfung: Rev 5.2, Eth 5.3	Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG): Ökologische Bildung und Umwelterziehung
--	--

5.2 b

**Evangelisch-katholisches Gemeinschaftsprojekt:
Bewahrung der Schöpfung**

Std.: 12

Begründung:

Gemeinsam sind die Christen aufgerufen zu dem konziliaren Thema: Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Deshalb liegt es nahe, gemeinsam die Bedeutung des Schöpfungsauftrages herauszustellen und zu konkretisieren. In dieser Altersstufe brauchen Schülerinnen und Schüler Anschaulichkeit und die Möglichkeit, sich praktisch auszuprobieren. Die Jugendlichen heute sind zum Teil von ihren Lebensbedingungen her der Natur entfremdet. Sie schwanken zwischen Umweltbewusstsein und Achtslosigkeit gegenüber der Natur. Die Vielfalt, Zweckmäßigkeit und Schönheit der Schöpfung weckt das Staunen des Menschen.

I Wahrnehmen

Der Mensch steht nicht der Natur gegenüber; er ist Natur. Er ist in die Zusammenhänge der Natur eingebunden, gleichzeitig auch deren Gestalter. Durch jedes Handeln greift er - häufig unbewusst - in die Natur ein. Naturgestaltung, Fortschritt, Technik erleichtern die Lebensbedingungen des Menschen; er spürt die Folgen seines Handelns aber auch lebensbedrohend. Gefährdet sind: Luft, Wasser, Erde, Tier- und Pflanzenwelt und das eigene Wohlbefinden.

II Reflektieren

Der biblische Gott befreit den Menschen zum wissenschaftlichen und technischen Umgang mit der Welt. Technik und Naturwissenschaft haben den Menschen zwar von vielen Lasten und Gefährdungen befreit, gleichzeitig kehren sich seine Schöpfungen gegen ihn. Der Mensch muss sich als Bewahrer, Ordner und Gestalter der Schöpfung verstehen; so verwirklicht er Gottes Auftrag.

III Aktiv werden in Projekten

Natur erleben; Stille hören; Dunkelheit schätzen lernen; die natürlichen Rhythmen respektieren; Umweltschutz; Wasser sparen; Energie sparen; gesunde und jahreszeitgemäße Ernährung; bewusst leben; sinnvolle Freizeitgestaltung; Gottesdienste; Gebete und Meditation.

Projektideen

- Klassenraum, Schulgebäude und Schulhof sauber halten
- Recycling-Projekte, z.B. Verkauf umweltfreundlichen Schulmaterials in der Schule
- Betriebe besuchen und auf Umweltfreundlichkeit hin bewerten
- Projekt Schulgarten
- Gemüsekalendar entwerfen
- gemeinsam ernährungsbewusst frühstücken
- Naturführungen
- Nachtwanderung
- Patenschaft (Biotop, Bäume)
- Tierschutzprojekt
- Schöpfung musikalisch, tänzerisch, meditativ nachempfinden.

5.3

**Jesus von Nazaret.
Sein Reden und Handeln als Frohe Botschaft**

Std.: 12

Begründung:

- Jesus zeigt in seinem Reden und Handeln unbedingte Treue zu Gott, den er Vater nennt. - Im Vertrauen auf ihn dürfen Christen Gott als ihren Vater ansprechen und bekennen.
- Die Verkündigung Jesu ist eingebettet in die gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten seiner Zeit. - Der Anspruch seiner Botschaft überwindet heute wie damals von Menschen gesetzte Grenzen und befreit.
- Sein Reden von Gott verlangt den geschwisterlichen Umgang miteinander und stellt Menschenfreundlichkeit über Gesetzes- und Kultvorschriften. - Die Nachfolge Jesu fordert Umkehr und Handeln in sozialer Gerechtigkeit.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Biblische Realienkunde (Zeit und Umwelt) erhellt Jesu Leben, Botschaft und Handeln.
 - Jesus gerät auf Grund seiner befreienden Botschaft in Spannung zu Vorschriften und Bräuchen seiner Zeit: Sabbat - Tempelkult - Geringschätzung der Armen und Kranken - Feindschaft gegen die Heiden - Abgrenzung gegen die Samaritaner - Kaisersteuer.
 - In seinen Reden geht es Jesus um die Befreiung der Menschen aus der Gottferne: alle sind Kinder des einen Vaters.
 - Sein Verhalten verwickelt ihn in Konflikte von Gruppen der damaligen Gesellschaft: übersteigerte Gesetzestreue mancher Pharisäer - Tempelordnung der Sadduzäer - Römische Besatzungsmacht - Römerfeindschaft der Zeloten - Kumpanei der Zöllner mit den Römern.
 - Seine Botschaft fordert zum Wahrnehmen von Menschen heraus, die Zuwendung brauchen: Der Überfallene im Samaritergleichnis - Bartimäus - Kinder.
- Urteilen**
- Für Juden ist die Tora Grundlage ihres Glaubens. Auch Jesus war strenggläubiger Jude (Mt 5,17-20).
 - Er schätzt die Tora und die Pharisäer hoch, entscheidet sich aber auch gegen einzelne Gesetzesvorschriften für das Heil der Menschen.
 - Jesus ist Freund und Helfer der Armen und Kranken und fordert Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.
 - Menschen entscheiden sich für die Nachfolge Jesu und sorgen sich um Arme, Kranke und Ausgegrenzte.
 - Jesu Vateranrede „Abba“ zeigt sein besonders inniges Gottesverhältnis.
 - Jesu Beziehung zum Vater verändert das Leben der Glaubenden: Vaterunser.
- Handeln**
- Im handelnden Umgang mit den Vaterunser-Bitten wird deutlich, dass sich das christliche Gottesbild an Jesu Vaterbild orientiert (Bilderfries, Gestaltung durch Gebärden).
 - Das Angenommensein von Gott wird zum Motiv für die Entwicklung menschenfreundlicher Umgangsformen in der Lerngruppe.
 - Die Nachfolge Jesu fordert immer wieder zur Änderung des Lebensstils und zu caritativem Handeln heraus: Sternsinger, Kinderfastenaktion.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Jüdisches Leben aus dem Glauben.
Feste, Brauchtum.
Zeit und Umwelt Jesu.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Freiarbeit

Querverweise:

Lieder: Mu 5/01, E, F, Rev 5.1-4

Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):

Friedenserziehung

5.4

**Gemeinsam Kirche sein.
Frühe Kirche und Gemeinde heute**

Std.: 12

Begründung:

- Ohne Auferweckerfahrung der Jüngerinnen und Jünger Jesu gäbe es keine Kirche. - Wer Gott als Gott des Lebens erfährt, muss davon erzählen. Lebendige Erinnerung im Erzählen stiftet Gemeinschaft.
- Kirche ist Glaubens- und Lebensgemeinschaft, die auch heute Menschen anzieht und überzeugt. - Für nicht wenige aber ist Kirche fremd.
- Eine Gemeinschaft besteht aus vielen Gliedern mit verschiedenen Begabungen und Aufgaben. – Wer zur Kirche gehört, lässt sich begeistern, engagiert sich, stellt sich Herausforderungen.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Die Emmausjünger erfahren den Gekreuzigten als lebendig in der Begegnung und im Erschließen der Schriften und erleben Gemeinschaft mit dem Auferstandenen beim Brotbrechen (Lk 24,13-35).
 - Kirche erweist sich als neuer „Weg“ (Apg 9,2), der aber auch Weg in Leiden, Verfolgung und Tod sein kann (Paulus, römische Christenverfolgung, Märtyrer).
 - Die frühe christliche Kirche entwickelt sich in einem Lebensraum, der von jüdisch-orientalischem, hellenistischem und römisch-abendländischem Denken geprägt ist.
 - Die Entstehung des Neuen Testaments ist Fundament für die Weitergabe des Glaubens.
 - Die Apostelgeschichte zeichnet ein Idealbild von Gemeinde als Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit den Säulen Verkündigung, Liturgie und Diakonie. Im heutigen Gemeindeleben sind diese ursprünglichen Säulen wiederzufinden.
- Urteilen**
- Kirche zeigt sich als Gemeinschaft in der Nachfolge Christi. An Jesus selbst muss Verkündigung, Praxis, Struktur der Kirche ihre Maßstäbe finden.
 - Der Vergleich neutestamentlicher Konzeptionen zeigt, dass Kirche einerseits als Idealbild gedacht werden kann (Apg 2,43-47; 4,32-37), dass sie andererseits in ihrer konkreten Verwirklichung zwischen Vollkommenheit und Unzulänglichkeit schwankt (1 Kor 11,17-34).
 - In der Gemeinschaft der Kirche kann Glaubensleben erfahren und spirituelle Bereicherung erlebt werden (gemeinsames Beten, Gottesdienst, Sakramente, Feste im Kirchenjahr, soziale/diakonische Gemeindedienste).
 - Die Entscheidung, sich im kirchlichen Gemeinschaftsleben zu engagieren, kann unterschiedliche Gründe haben: Begeisterung, Nachahmung, Geborgenheit, Sympathie.
 - Viele Menschen begegnen heute dem Christentum allenfalls in kulturellen Errungenschaften (Feiertage, Katholikentage), in Medien, Literatur, Kunst, Musik oder im schulischen Leben (Religionsunterricht, Gottesdienste).
- Handeln**
- Das Ideal von Glaubens- und Lebensgemeinschaft muss neu erfahrbar gemacht werden: Im Religionsunterricht, in schulischen Projekten und in Schulgottesdiensten kann Glaubensgemeinschaft erlebt werden.
 - Durch Begegnung (Besuch von Kirchen, Gemeinden, Klostergemeinschaften, religiöse Freizeiten) wird an praktiziertes Glaubensleben herangeführt.
 - In zeitgemäßen Formen von Gottesdienst und Gemeindeleben kann die befreiende Kraft christlicher Gemeinschaft deutlich werden (neue Lieder, Jugendgottesdienste, Basisgruppen, Bibelkreise, diakonische Projekte).

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Paulus. Petrus.
Christenverfolgung.
Frauen in den frühen Gemeinden (Priska, Phoebe, Lydia).

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Gemeindeerkundung, Gottesdienstgestaltung

Querverweise:**Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):**

Kulturelle Praxis

1.2 Die Jahrgangsstufe 6

6.1

**Mein Recht und das Recht der anderen.
Gerechtigkeit und die neue Gerechtigkeit Jesu**

Std.: 12

Begründung:

- Unter der Frage nach Recht und Gerechtigkeit verbirgt sich oft: Jeder denkt zuerst an seine Rechtsansprüche. - Erst das Gespür für die Beachtung der Rechte der Anderen schafft Voraussetzungen für Gerechtigkeit.
- Gerechtigkeit wird oft in bloßer Gleichbehandlung gesehen. - Jesus fordert, jedem in seiner Unterschiedlichkeit gerecht zu werden, und schafft dadurch neue Lebensmöglichkeiten.
- Als Mindestmaß gilt: „Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg' auch keinem andern zu!“ - In der Bergpredigt fordert Jesus: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!“ (Mt 7,12).

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Die Frage nach Recht und Unrecht zielt oft nur auf die eigene Position und sieht zu wenig das Recht des anderen.
 - Wenn alle auf ihrem Recht beharren, entstehen Konflikte.
 - Menschen sind blind dafür, dass ihr Recht das Recht anderer beeinträchtigt (David und Natan: 2 Sam 11,1 - 12,7; Nabots Weinberg: 1 Kön 21).
 - Gleichbehandlung kann auch Unrecht bedeuten.
 - Jesus handelt nicht nach dem Gleichheitsprinzip; er schaut auf die Person und ihre Lebensbedingungen (Zachäus: Lk 19,1-10; Berufung des Levi und Mahl mit den Zöllnern: Mk 2,13-17).
- Urteilen**
- Eigenes Fehlverhalten wird oft erst aus der Distanz heraus erkannt.
 - Menschen, die gegen den Trend handeln, werden oft belächelt oder erfahren Widerspruch.
 - Die Eigenart und die Existenzbedingungen anderer zu berücksichtigen, ist Grundlage für Gerechtigkeit nach dem Maßstab Gottes (Gleichnis vom gleichen Lohn für ungleiche Arbeit: Mt 20,1-15).
 - Das Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger (Mt 18, 23-35) verdeutlicht die neue Gerechtigkeit.
- Handeln**
- Das Handeln nach Mt 7,12 erweist sich als Kriterium für gerechten Umgang miteinander.
 - Handeln nach biblischen Gerechtigkeitsmaßstäben erfordert den Mut, sich in Frage stellen zu lassen, Formen der Benachteiligung anderer wahrzunehmen und beseitigen zu helfen. Die Bereitschaft so zu handeln kann ansteckend wirken und schafft neue Lebensmöglichkeiten.
 - Gerechtigkeit in diesem Sinn bedeutet, auch im Alltag Rechtsansprüche aufzugeben und Gnade vor Recht ergehen zu lassen.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Dekalog.
Königtum in Israel (David).

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler:

Kreative Umsetzung biblischer Texte

Querverweise:	Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):
<p>Fremde(s): Rev 6.1+4, D, Ku 6.3 Antike: Rev 6.2, G 6.4+5, Ek 6.1, L, E, D, Ku 6.3 Plakate und Collagen: E, F, D, Rev 6.1-4 Freundschaft: Rev 6.1, Eth 6.2, D Der gerechte Richter: Eth 6.3, Rev 6.2+3</p>	<p>Friedenserziehung Rechtserziehung</p>

6.2

**Religiöses Leben an unserem Ort.
Religiöse Symbole entdecken und deuten**

Std.: 12

Begründung:

- Offene Sinne ermöglichen sensible Wahrnehmung. - In der näheren Umwelt sind Spuren des Religiösen zu finden.
- Symbole und Zeichen geben Orientierung, sind Brücken zu einer anderen Wirklichkeit und lebendige Ausdrucksformen einer Gemeinschaft. - Die religiösen Symbole sagen etwas aus über das Verhältnis der Menschen zum Leben, zu sich selbst und zu Gott.
- Unser Lebensraum ist über Jahrhunderte hinweg christlich geprägt, ohne dass diese Prägung immer bewusst ist. - Durch verstärkte Öffnung und Pluralisierung der Gesellschaft treten neue religiöse Phänomene hinzu, die in der Begegnung erschlossen werden müssen, um ein Miteinander zu ermöglichen.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Die nahe Umwelt bietet eine Fülle religiöser Phänomene und Spuren des Religiösen, die traditionell christlich sind, aber auch solche, die zunehmend auf andere Religionen hinweisen.
 - Bei aufmerksamem Gang durch Straßen und über Wege lassen sich Symbole entdecken, die eine tiefere Bedeutung haben als funktionale Zeichen.
 - Menschliches Leben wird begleitet von grundlegenden Symbolen wie Haus, Tür, Wasser, Licht, Baum, Stein.
- Urteilen**
- Dinge des Alltags werden zum Ausdruck des Glaubens: Tisch - Brot - Licht - Sonne - Kreuz. Als religiöse Symbole verweisen sie auf eine andere Wirklichkeit und müssen erschlossen werden.
 - Auch andere Religionen drücken ihre religiöse Lebenseinstellung in Symbolen und Erkennungszeichen aus.
 - Das Vergleichen von Äußerungen religiösen Lebens (Versammlungsorte, Feste, Brauchtum) zeigt Gemeinsamkeiten und Unterschiede.
 - Das Kreuz als zentrales christliches Symbol drückt die Beziehung zu Jesu Leben, Tod und Auferstehung aus. Es ist Symbol für menschliches Leben aus der Sicht des Glaubens, Symbol der Nachfolge.
- Handeln**
- Sehen, Hören, Fühlen wird gefördert durch Einübung in die Stille.
 - Durch Einladung von Vertretern anderer religiöser Gemeinschaften in den Unterricht bzw. bei Unterrichtsgängen zu religiösen Orten und Zentren kommt es zu authentischen Begegnungen.
 - Begegnung dient der besseren Kenntnis, dem Überwinden von Vorurteilen, dem Entwickeln von Toleranz und der Verbesserung der Beziehungen.
 - Die Gestaltung eines gemeinsamen Kalenders der religiösen Feste bereichert das Schulleben.
 - Unterschiedliche Kreuzesdarstellungen in der christlichen Kunst (Ausstellungen, Kirchen, Museen, Wegkreuze) geben Zeugnis von zeitbedingten Sinndeutungen.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Kreuzesdarstellungen in der Kunst.
Mariendarstellungen.
Kirchenbau.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Orts erkundung, Stilleübung, Interview

Querverweise: Fremde(s): Rev 6.1+4, D, Ku 6.3 Antike: Rev 6.2, G 6.4+5, Ek 6.1, L, E, D, Ku 6.3 Plakate und Collagen: E, F, D, Rev 6.1-4	Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG): Kulturelle Praxis Friedenserziehung
---	---

6.3

**Auf Gott vertrauen.
Abraham als Vater des Glaubens**

Std.: 12

Begründung:

- Sich auf Neues, Unvorhergesehenes einzulassen, ist für Menschen schwierig und steht im Widerspruch zu ihrer Sehnsucht nach Sicherheit und nach einem Zuhause. In ihrem Leben gibt es Ereignisse, die aufhorchen lassen, Entscheidungen hervorrufen und den Lebensweg verändern. - Solche Entscheidungen sind Chance und Risiko zugleich. In ihnen kann Gott erfahren werden.
- Menschen geben ihrem Glauben Ausdruck im Erzählen und Feiern. - Die drei „abrahamitischen Religionen“ (Judentum, Christentum, Islam) berufen sich in unterschiedlicher Weise auf Abraham als Vater des Glaubens.
- Glauben heißt: sich an Gott binden und sich von ihm binden lassen. - Menschen machen die Erfahrung, dass Versprechen gebrochen werden, dass Bindungen zerreißen, dass Treue schwer fällt.
- Glaubenden Menschen ist Gott auf geheimnisvolle Weise nah und fern zugleich. - Diese scheinbare Widersprüchlichkeit und Unfassbarkeit Gottes macht es notwendig, die Beziehung zu Gott immer neu zu klären.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Abraham und seine Nomadensippe müssen wiederholt aus ihrem Heimatland aufbrechen und einem ungewissen Ziel entgegenziehen. Menschen erleben zu allen Zeiten Aufbruch, Flucht, Vertreibung und die Probleme der Neuorientierung.
 - Gott schließt einen Bund mit Abraham, verheißt ihm und seinen Nachkommen eine große Zukunft und lässt ihn zum Segen für alle werden (Gen 12, 1-9; 13; 15,1-6).
 - Abraham und Sara erleben einen Gott, der sich in menschlichen Grundsituationen - Gastfreundschaft, Wunsch nach Kindern, Rettung aus Bedrängnis - zu erkennen gibt (Gen 18).
 - Glaubensvorstellungen sind geprägt von den jeweiligen Lebensumständen. Gottes Zusage und Nähe bleibt nicht vage. In verstehbaren Zeichen und nachvollziehbaren Erfahrungen gibt sich Gott zu erkennen (Gen 16; 21,1-8).
- Urteilen**
- Abraham erfährt seinen Gott als einen, der mitgeht und führt. Sein Gott ist mehr ein Wege-Gott als eine Orts-Gottheit wie in antiken Religionen. Das jüdisch-christliche Gottesbild ist mehrdimensional: Gott als Freund, Bundespartner, Segenspender.
 - Die Vielfalt der Gotteserfahrungen in den Abrahamserzählungen zeigen diesen Gott als geheimnisvoll nah und fern zugleich.
 - Abraham als Vorbild des glaubenden Menschen begreift seinen Lebensweg als von Gott geleitet und entwickelt daraus Vertrauen auf künftige Führung durch Gott. Dieses Gottvertrauen wird von heutigen Menschen oft in Frage gestellt.
 - Die Abrahamserzählungen als archetypische Muster ursprünglicher Gotteserfahrung begründen Abraham als Vater des Glaubens. An Abrahams Wertschätzung werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede von drei Weltreligionen deutlich (Isaak-, Ismaelgeschichten in Bibel und Koran).
- Handeln**
- Im Schulalltag ist die Erfahrung von Verlässlichkeit und Treue bedeutsam.
 - Es ist lohnend und bereichernd zu erkunden, wie lebendig Abraham als Glaubensvorbild in der religiösen Tradition der drei monotheistischen Religionen ist: Bildliche Darstellungen, Legenden, Gebete, Lieder, Brauchtum (z. B. islamisches Opferfest).
 - Im Nachvollzug von Wallfahrten wird erlebbar, dass Glaubende der abrahamitischen Religionen sich als „Menschen unterwegs“ begreifen.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Wegsymbolik.

Formen der Gottesoffenbarung (Traum, Vision, Begegnung, Engel).

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Hörspiele, Bilderschließung

Querverweise:

Fremde(s): Rev 6.1+4, D, Ku 6.3
Antike: Rev 6.2, G 6.4+5, Ek 6.1,
L, E, D, Ku 6.3
Plakate und Collagen: E, F, D,
Rev 6.1-4
Freundschaft: Rev 6.1, Eth 6.2, D

Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):

Friedenserziehung

6.4

**In der Nachfolge des Herrn.
Eucharistie, Diakonie, Kirchenjahr**

Std.: 12

Begründung:

- Feste und Feiertage bringen Menschen zur Gemeinschaft zusammen, unterbrechen den Alltag und verleihen Höhen und Tiefen im Leben Ausdruck. - Im Kirchenjahr und in den Sakramenten feiert die christliche Gemeinde Gottes Heilshandeln in der Geschichte.
- Kirche ist Gemeinschaft derer, die in die Nachfolge Jesu gerufen sind. - Solche Nachfolge ist in den Augen der Welt Torheit (1 Kor 1,18), für die Benachteiligten und Bedürftigen Zeichen der Hoffnung.
- Zusammenleben gelingt nur in der Aufmerksamkeit für den anderen und in der gegenseitigen Hilfe. - Eucharistie und Diakonie sind Auftrag Jesu Christi an die Kirche zur Einheit und Versöhnung aller Menschen.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Geburtstage, Jubiläen, Gedenktage sind Anlässe zu Feiern, die Menschen zusammenführen; sie sind Zeichen der Freude und der Erinnerung und stiften Gemeinschaft.
 - Das Kirchenjahr lädt zum Innehalten und Feiern ein; seine Feste (Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Marienfeste) haben ein Brauchtum, das durch Riten und Symbole gekennzeichnet ist.
 - Am Sonntag als „Tag des Herrn“ kommen Christen zur Feier der Eucharistie zusammen; sie feiern Leben, Tod und Auferstehung Christi. In Brot und Wein ist Christus gegenwärtig.
 - Kirche ist nicht nur sonntags für die Menschen da: diakonische Dienste, Beratungsdienste, Bibel- und Gesprächskreise, Jugendgruppen.
- Urteilen**
- Kirchliche Feste sind Erinnerung an das Heilshandeln Gottes. Oft ist dies nicht mehr im Bewusstsein der Menschen (z. B. Weihnachten, Ostern).
 - Eucharistie und Diakonie sind Gottes-Begegnung und Gottes-Dienst; durch Gottes Dienst an uns Menschen und durch seine Begegnung mit uns erhalten wir Gemeinschaft mit ihm.
 - Christliches Leben als Nachfolge Jesu Christi erweist sich im Vollzug der Gemeinschaft und entfaltet sich im missionarischen Wirken.
 - Jesus stellt in seinem Wort und Handeln die Maßstäbe der Welt auf den Kopf; Menschen, die es ihm gleichen, müssen damit rechnen, als Narren betrachtet zu werden (1 Kor 1,18-25; Lk 22,24-27).
 - Das Leben von Heiligen zeigt oft vorbildhaft Frömmigkeit und diakonisches Handeln.
- Handeln**
- Feste und Feiern gehören im Sinne eines Jahresfestkreises zu den Ritualen des Schullebens.
 - Die Eucharistie leitet dazu an, im Alltag aufeinander zuzugehen und miteinander zu teilen. Im Sakrament lädt Jesus Christus selbst zur Begegnung mit ihm ein.
 - Aktive Teilnahme am Leben der Gemeinde hält das Glaubensleben wach und gibt Kraft zu persönlichem Engagement im Dienst am Nächsten.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Einrichtungen und Aufgaben der Caritas.
Symbol: Brot.
Entwicklung der Ämter in der Kirche.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Gestaltung von Fest und Feier, symbolerschließendes Lernen

Querverweise:**Plakate und Collagen:** E, F, D,
Rev 6.1-4**Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):**

Kulturelle Praxis

1.3 Die Jahrgangsstufe 7

7.1	Schuld und Vergebung. Gewissen, Umkehr, Versöhnung	Std.: 12
-----	---	----------

Begründung:

- Jeder Mensch lebt zutiefst in der Sehnsucht, Heiles zu erfahren. - Menschen machen oft die Erfahrung, dass dieses Heilsein leicht zerbrechen kann.
- Zum Menschsein gehört das Gespür, schuldig zu werden oder anderen etwas schuldig zu sein. - Dieses Gespür ist unterschiedlich ausgeprägt; es reicht vom Eingeständnis der Schuld bis zum Negieren des Schuldigseins.
- In ihrem Verhalten orientieren sich Menschen an allgemein gültigen Regeln und an ihrem Gewissen. - Für Christen bedeutet Orientierung, in der konkreten Situation nach dem Willen Gottes zu fragen.
- Schuld drängt nach Aufarbeitung. - Gottes Vergebung befreit den Menschen aus seiner Verstrickung und ermöglicht einen bedingungslosen Neuanfang.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Menschen suchen nach Heilem (Freundschaft, Anerkennung, Sicherheit) und erfahren das Zerbrechen der heilen Welt in Streit, Unrecht, Intoleranz.
 - Falsches Verhalten wird oft verharmlost, Schuld verdrängt oder auf andere Menschen und äußere Umstände abgeschoben (Sündenbockmechanismus, Unschuldswahn).
 - Zu allen Zeiten haben sich Menschen in ihrem Verhalten an Maßstäben orientiert (Gebote, Regeln). Es gibt Beispiele, in denen Einzelne sich gegen den Trend nach ihrem Gewissen entschieden haben (Thomas Morus, Elisabeth von Thüringen, Franz von Assisi).
 - Menschen haben ein Bedürfnis nach Vergebung und Versöhnung. Im Bußsakrament erfahren die Gläubigen Lossprechung von Schuld und Sünde und Zuspruch zum Neuanfang.
- Urteilen**
- Der Mensch hat ein Gewissen; Gewissensbildung ist eine bleibende Aufgabe.
 - Die Zehn Gebote und das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe sind Weisungen zu einem gelingenden Leben, Garanten des Heils.
 - Biblische Maßstäbe stehen oft in Spannung zu anderen Lebensregeln („Gut ist, was nützt“; „Do ut des“; Kategorischer Imperativ).
 - Gott nimmt den Menschen gerade dann an, wenn er schuldig geworden ist (Gleichnisse vom Verlorenen: Lk 15; Jesus und die Ehebrecherin: Joh 8,1-11; Jesus und die Sünderin: Lk 7,36-50).
 - Jesus will Sensibilität dem Anderen gegenüber (Mt 5,23f) und fordert nachdrücklich die Bereitschaft zur Vergebung (Mt 18,21f).
 - Vergebung und Versöhnung durchbrechen den Teufelskreis von Schuld und schaffen neue Wege in eine gemeinsame Zukunft.
- Handeln**
- Durch Überprüfung des eigenen Sprachverhaltens eine Sensibilität für die Verletzung anderer zu entwickeln, trägt zur Gewissensbildung bei.
 - Menschen erfahren Befreiung durch Vergebung und fühlen sich neu angenommen (Vergebungs- und Versöhnungsgeschichten im Alltag).
 - Das Bußsakrament und weitere Formen der Sündenvergebung sind auf das Heilsein des Menschen ausgerichtet.
 - Vergebung und Versöhnung lassen sich in Symbolen, Gesten und Worten ausdrücken.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Strafe, Strafvollzug, Resozialisierung.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Textarbeit, Rollenspiel

Querverweise: Die Würde der Person: Eth 7.2, Sk 7.1, Rev 7.1, D Streitkultur: Eth 7.1, Rev 7.1, Sk 7.1, D Familie und Freunde: Rev 7.1, Sk 7.1, D, F, E, Spa, L, Ku 7.2 Helfen – Dienen: Rev 7.3, Sk 7.1 Identität: Sk 7.1, Rev 7.1, D, Ku 7.2 Riten und Mythen: Rev 7.5, Eth 7.3, Sk 7.1, D, E, Spa, L	Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG): Rechtserziehung
--	--

7.2

**Dem Islam begegnen.
Auseinandersetzung und Toleranz**

Std.: 12

Begründung:

- Der Islam, obwohl drittgrößte Religionsgemeinschaft in Deutschland, bleibt vielen von uns fremd. - Kennenlernen, Vergleichen, Auseinandersetzen führen zu besserem Verständnis und Toleranz.
- Der Islam ist von seinem Selbstverständnis her weniger Lehre als Lebenspraxis, die das ganze Dasein umgreift. - Auch im christlichen Glauben kommt es auf das Handeln nach dem Willen Gottes an, auch christlicher Glaube will umfassend gelebt werden.
- Das Bekenntnis zu dem einen Gott (arab. Allah) reiht den Islam in die drei monotheistischen Religionen ein. - Der Glaube an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus unterscheidet das christliche Gottesverständnis vom islamischen.
- Religiöses Leben, so auch das der Muslime, äußert sich sichtbar in Ritualen, Bräuchen, Festen. - In manchen Ritualen zeigen sich Parallelen zur christlichen Religion, andere können befremden.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Das Wahrnehmen konkreter Lebensformen des Islam und das Gespräch mit Muslimen vermitteln Kenntnisse über wichtige Glaubensinhalte und lassen Schwierigkeiten bei der Ausübung ihrer Religion in unserer Gesellschaft deutlich werden.
 - Der Islam ruht auf fünf Säulen (Glaubensbekenntnis, Gebet, Almosen, Fasten, Wallfahrt), die das gesamte Leben der Muslime prägen.
 - Durch die Auseinandersetzung mit der Vielgötterei versteht sich Mohammed als Erneuerer des Monotheismus und steht am Anfang der Ausformulierung des Islam als Religionsgemeinschaft. Die Begegnung mit den älteren Religionen Judentum und Christentum hat ihn beeinflusst.
 - Das Leben Mohammeds als Vorbild und die Botschaft des Koran als Gottes Wort und Weisung regeln entscheidend Leben und Verhalten der Muslime.
 - Im Islam gibt es - wie in anderen Religionen - verschiedene Gruppierungen und Strömungen, deren Differenzen und Auseinandersetzungen sich auch in Deutschland auswirken.
- Urteilen**
- Der islamische Glaube lebt von der Ergebung in den Willen Gottes und seiner Gerechtigkeit.
 - Die Beschäftigung mit ausgewählten Stellen des Koran ermöglicht einen Vergleich mit dem Christentum: Gottesbild - Abraham - Mose - Jesus - Maria.
 - Der Koran reiht Jesus als Sohn der Maria in die Reihe der Propheten ein, deren letzter Mohammed ist. Das Neue Testament verkündigt Jesus als Sohn Gottes.
 - Ein Vergleich von Bibel und Koran (Entstehung, Einteilung, Umfang, Inhalte, Parallelen) verschafft Klarheit über die Basis der eigenen Religion und zeigt die Verwandtschaft der abrahamitischen Religionen auf.
 - Die festen Formen des Betens, das Fasten und die Armensteuer stellen eine Anfrage an den Sinn und die Ernsthaftigkeit entsprechender christlicher Glaubenspraxis dar.
- Handeln**
- Der Besuch von Moscheen, Kulturzentren oder Ausstellungen und die Begegnung mit Muslimen im Unterricht fördern das Verständnis zwischen den Religionen.
 - Schulische Projektveranstaltungen wie "Muslime in unserer Schule/Stadt" ermöglichen neue Begegnungen und wecken Interesse für andere Menschen und ihre Überzeugungen.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Abrahamitische Religionen.
Ausbreitung des Islam.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Unterrichtsgang bzw. Exkursion, Umfrage, Ausstellungen organisieren

Querverweise: Helfen – Dienen: Rev 7.3, Sk 7.1	Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG): Friedenserziehung Kulturelle Praxis
---	---

7.3

**Gott will die Befreiung.
Exodus: Geschenk und Auftrag**

Std.: 12

Begründung

- In der Erinnerung an das Exodusereignis bekennen gläubige Juden das Mitsein Gottes in der Geschichte. – Erinnerung im Erzählen deutet Vergangenheit und gibt Mut und Kraft.
- Die Wertschätzung der Heimat drückt sich in der Erfahrung von Freiheit und Geborgenheit aus. - Die Erfahrungen auf dem Wüstenweg zeigen, dass die eigentliche Dimension der Freiheit nicht erkannt wird.
- Geschenkte Freiheit birgt die Möglichkeit, diese weiterzuentwickeln oder zu verlieren. – Der Dekalog bewahrt die geschenkte Freiheit in bewährten Lebensformen und bindet die Menschen an den befreienden Gott.
- In der Landnahme des Volkes Israel gewinnt die Verheißung Gottes an Abraham Gestalt. - Heimat bedeutet: Freiheit genießen, Freiheit bewahren, Freiheit verschenken.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Erzählung, Verschriftlichung und redaktionelle Bearbeitung der Exodusüberlieferung bezeugen die Heilsgeschichte Israels.
 - Die Symbole des jüdischen Pessachfestes haben ihren Ursprung im Exodus.
 - In die Exoduserzählungen hat das Volk Israel seine prägenden Glaubenserfahrungen eingebettet: Erwählung, Rettung, Bundschluss, Gesetzgebung, Pessach, aber auch: Wüstenerfahrung, Mangel, Ungeduld, Abfall vom wahren Glauben. Die Liturgie der Osternacht greift die Exodustradition auf.
 - Wüste ist Symbol für Einsamkeit, Verlassenheit, Entbehrung, Zweifel, Versuchung, aber auch für Abgeschiedenheit, Ruhe, Besinnung, Askese, Gottesnähe.
 - Die Erzählung der Landnahme erinnert das Volk Israel an die Erfüllung der Zusage Gottes und an seine Heimatfindung; sie mahnt zur Bundestreue (Buch Josua, besonders Kap. 23; Dtn 32,45-47).
 - Menschen suchen Freiheit und setzen dafür sogar ihr Leben aufs Spiel. Die Verfolgung von religiösen und ethnischen Minderheiten zeigt, dass auch heute die Freiheit immer wieder bedroht ist.
- Urteilen**
- Zum Erleben der Befreiung durch Jahwe gehört unauflöslich die Verpflichtung auf sein Gesetz: Der Dekalog beginnt mit der Zusage: "Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten herausgeführt hat, aus dem Sklavenhaus" (Ex 20,2; Dtn 5,6); er ist vor allem Weisung zu einem befreiten Leben.
 - Kriterien für den Erhalt der Freiheit sind: Achtung von Leben und Eigentum, soziale Verantwortung.
 - Exoduserfahrungen wurden immer wieder aufgegriffen (im Babylonischen Exil: Priesterschrift und Psalmen; in den Spirituals der amerikanischen Sklaven; von den Juden im Warschauer Ghetto).
 - In ihrem Glaubensleben erfuhren und erfahren Menschen immer wieder die Treue ihres Gottes und gewinnen daraus Kraft und Lebenssinn (Thomas Morus, Ruth Pfau).
- Handeln**
- Visionen von einer Welt, in der Freiheit weitergeschenkt wird, können entwickelt werden.
 - Menschen setzen sich in religiösen und humanitären Organisationen für Unterdrückte und Verfolgte ein. Gespräche mit Vertretern von Menschenrechtsorganisationen (Amnesty International, Internationale Gesellschaft für Menschenrechte, Pax Christi, Pro Asyl) und Teilnahme an deren Aktivitäten vermitteln heutige Exoduserfahrungen.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Dekalog: Weg in die Freiheit.
Symbol: Wüste.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Phantasiereisen, Umgang mit Liedern

Querverweise:

Helfen – Dienen: Rev 7.3, Sk 7.1

Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):

Friedenserziehung
Rechtserziehung

7.4

**Christus bekennen.
Die Sakramente der Taufe und Firmung**

Std.: 12

Begründung:

- Für Christen bedeutet das Bekenntnis zu Jesus Christus eine besondere Weltdeutung und Lebensform. - Das Hinterfragen der eigenen Lebensweise und Lebensorientierung macht den eigenen Standort klar.
- Wer die Zumutung der Nachfolge Jesu auf sich nimmt, wird gestärkt durch die Zusage des Geistes Gottes, insbesondere in den Sakramenten Taufe und Firmung. - Die Unterscheidung der Geister und geistesgegenwärtiges Handeln sind heute gefragt.
- Begeisterung zieht das Tun des Willens Gottes nach sich. - Der Dienst an der Welt war von Anfang an eine Herausforderung für alle Getauften.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Menschen begeistern sich für Ideen und Idole und versprechen sich davon Anerkennung, Zugehörigkeit, Erfüllung.
 - Die Zugehörigkeit zur Glaubensgemeinschaft der Christen zeigt sich in der Teilnahme an Gottesdiensten und kirchlichen Veranstaltungen, am Religionsunterricht, im Gebet und Ritual, in familiärer religiöser Praxis.
 - Die Apostelgeschichte berichtet von der Aufbruchsstimmung des Pfingstfestes und den Erfahrungen der frühen Kirche mit der Geistsendung.
 - Die Symbole von Taufe und Firmung drücken die Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche aus und lassen ganzheitlich das Heilsangebot Gottes erfahren.
- Urteilen**
- Das Bekenntnis zum christlichen Glauben fällt in der Öffentlichkeit, in der Schule, am Arbeitsplatz, im Freundeskreis oft schwer.
 - Die Unterscheidung der Geister verlangt bewusstes Ja-Sagen zur lebensbejahenden Botschaft Jesu und Nein-Sagen zu einengenden und lebensfeindlichen Kräften.
 - Mitmenschliches Handeln kann von unterschiedlichen Motiven geprägt sein. Christen fühlen sich dabei vom Wirken des Geistes Gottes geleitet.
 - Das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe ist eine Zumutung, birgt die Gefahr des Scheiterns, erfordert ständige Vergewisserung, Kraft und Stärke.
 - In der Firmung sagt der gläubige Mensch bewusst Ja zu den Gnadengaben des Geistes und entscheidet sich zur aktiven Christusnachfolge.
- Handeln**
- Geistesgegenwärtiges Handeln heißt: Gestaltung von mitmenschlichen Beziehungen. Es gilt, Sensibilität für die Bedürfnisse des Mitmenschen zu entwickeln durch Bereitschaft zum Zuhören, Zurücknahme der eigenen Person, Verständnis durch Worte und Gesten.
 - Aktivitäten in der Gemeinde (Gruppenleiter, Besuchsdienste) und in der Schule (Schülervertretung, Klassenämter, Hausaufgabenhilfe) sind wichtige gemeinschaftsfördernde Dienste.
 - Besuche und Mithilfe in Behinderteneinrichtungen, Aktionen mit Behinderten sind gelebte Nächstenliebe.
 - Die Mitgestaltung von Schulgottesdiensten, Gebetszeiten und religiösen Formen wie Meditation und Besinnungstage sind Ausdruck christlichen Bekenntnisses in der Schulgemeinschaft.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Um des Himmelreiches willen: Leben im Orden.
Symbol: Wasser.
Heiliger Geist (Gaben des Hl. Geistes).

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Projektorientiertes Arbeiten

Querverweise:**Helfen – Dienen:** Rev 7.3, Sk 7.1**Riten und Mythen:** Rev 7.5, Eth
7.3, Sk 7.1, D, E, Spa, L**Gemeinschaft - Gemeinde:** Rev
7.3, Sk 7.2**Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):**

1.4 Die Jahrgangsstufe 8

8.1	Ein eigener Mensch werden. Entwicklung der Persönlichkeit	Std.: 12
-----	--	----------

Begründung:

- Menschen haben Wünsche, Sehnsüchte, Ängste, Träume, Probleme. – Die Zusage und Gewissheit von Gott angenommen zu sein gibt Sicherheit.
- Durch die Orientierung an anderen Menschen und durch die Abgrenzung von ihnen geschieht Identitätsfindung. - Die Begegnung mit konkurrierenden Lebensmodellen hilft zur Urteilsbildung und zum Besinnen auf die eigenen Möglichkeiten.
- Der Weg der Persönlichkeitsfindung ist für Jugendliche schwierig. - Der christliche Glaube ermutigt den Menschen zum Wagnis, sich selbst anzunehmen und die eigenen Fähigkeiten ins Spiel zu bringen.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- In Wünschen, Sehnsüchten und Träumen drückt sich die Suche nach dem Ichsein aus. Das Verarbeiten von Ängsten und Problemen und die Abgrenzung von Anderen sind Wege zur Selbstwerdung.
 - Die Einzigartigkeit des Menschen und die Einmaligkeit jedes Einzelnen sind Geschenk Gottes (Jes 43,1; 49,16).
 - Das grundsätzliche Angenommensein von Gott befähigt zur Annahme der eigenen Person und der Mitmenschen (Lk 15,11-32).
- Urteilen**
- Zur Herausbildung der persönlichen Meinung und zur Entwicklung von Wertmaßstäben gehört die Auseinandersetzung mit den Vorstellungen anderer.
 - Das Gleichnis von den Talenten ist eine Botschaft und Ermutigung, eigene Fähigkeiten zu suchen, zu akzeptieren, zu schätzen und zu vertiefen (Mt 25,14-30).
 - In den Evangelien wird deutlich, dass Menschen durch die Zuwendung Jesu "selbst werden", ihren Eigenwert entdecken (Lk 7,36-50).
- Handeln**
- Durch den Weg nach innen kann Selbstwertgefühl gefestigt werden.
 - Spielerisch kann an Fallbeispielen die Standortfindung erprobt werden.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Verantwortung für das eigene Leben.
Ich möchte sein wie: Idole, Vorbilder.
Entwicklung der Persönlichkeit: Jona, Josef (Gen 37-50).

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Stilleübungen, Meditation, Interaktionsspiele, Rollenspiele

Querverweise:

Konsum: Rev 8.3+4, Eth 8.1, Sk 8.2, D, E(1), Mu 8/11 -12, Phy 8.3c, Ch 8.1
Menschliche Grunderfahrungen: Rev 8.3, Eth 8.2, Mu 8/15, D
Jugendkultur: Mu 8/11, D, F, E(1), Spa, Sk 8.1, Rev 8.3-4, Eth 8.1, Phy 8.1-2+8.3b-c
Jugend und Recht: Sk 8.1, Eth 8.3, Rev 8.3, G 8.1,D, F(1), E(2), L

Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):

8.2

**Gottesbilder im Leben der Menschen.
Menschliche Vorstellungen und Offenbarung**

Std.: 12

Begründung:

- Gottesbilder sind von persönlichen Erfahrungen und Lebensbedingungen bestimmt. - Im Glauben an Gott und in den konkreten Gottesvorstellungen drückt sich die Suche nach dem Unbedingten und Ewigen aus, das trägt und hält.
- Die menschlichen Versuche, sich Gott vorzustellen, ihn zu denken, sind unzulänglich; über ihn verfügen zu wollen, ist überheblich. - Gott ist geheimnisvoll nah und fern zugleich.
- Jesus lebt aus einem innigen Gottesverhältnis. In ihm begegnet uns das Abbild des liebenden Vaters. - Seine Botschaft von der uneingeschränkten Liebe Gottes ist Ärgernis und Trost zugleich.

Verbindliche Unterrichtsinhalte

- Sehen**
- Menschen machen sich Gottesbilder: zur Orientierung in der kindlichen Welt, als Ausdruck ihrer Kultur, aus Sehnsucht nach dem Ganzen und Vollkommenen.
 - Das Erste Testament zeigt ein vielgestaltiges Gottesbild: Vater, Mutter, König, Herr, Heerführer, Hirt, Sonne, Feuer, Licht, Wind, Henne, Adler. Es spricht wichtige Grundzüge Jahwes an: seine Unverfügbarkeit (Bilderverbot), Selbstoffenbarung, Verborgenheit und Nähe, Weggemeinschaft, Eifersucht, Schöpfung und Vollendung.
 - Menschen haben ihre Vorstellungen von Gott in greifbaren Götzenbildern ausgedrückt (Goldenes Kalb: Ex 32). In modernen Götzen (Konsum, Sport, Medien, Technik, Schönheit, Stars, Sex) und Heilslehren (Sekten, Esoterik, Jugendkultur, Suchtverhalten) setzt sich dieses Verlangen fort.
 - Jesus drückt in menschlich anrührender Weise sein unmittelbares Gottesverhältnis aus (Abba-Worte, Antithesen der Bergpredigt) und veranschaulicht Gott in situativen Bildern (Bildworte, Parabeln und Beispielerzählungen, Seligpreisungen).
- Urteilen**
- Gottesbilder in den verschiedenen Kulturen sind von konkreten Erfahrungen bestimmt: Der Mensch sieht sich von guten und bösen Mächten umgeben, in Gebet und Opfer sucht er Halt und Sicherheit für das Leben.
 - Mythen und Märchen ermöglichen einen Zugang in die Welt des Übernatürlichen, Göttlichen.
 - In seiner Selbstoffenbarung („Ich bin der, der für euch da ist“: Ex 3,14) gibt sich Gott als der zu erkennen, der mit den Menschen auf dem Weg ist und sich ihnen immer wieder zuwendet.
 - Durch sein besonderes Verhältnis zu Gott und sein Reden über Gott setzt Jesus Maßstäbe für christliche Gottesvorstellungen (Vaterunser). Am Gottesbild Jesu scheiden sich die Geister.
- Handeln**
- Der Wandel der Gottesbilder dokumentiert sich in der Kunst (Kirchen und Museen). Ein Überblick über diese Entwicklung regt zur kreativen Umsetzung der eigenen Gottesvorstellungen an (Bilder, Collagen, Skulpturen, Legebilder) und bewahrt vor Fixierung und Einseitigkeit.
 - Die Vermarktung des Religiösen (in der Werbung) und die Profanisierung religiöser Kultformen (in Sport und Popszene) können aufgespürt und dargestellt werden.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Naturreligion.

Missbrauch von Religion: Aberglaube, Sekten, pseudoreligiöse Gruppen.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Umgang mit unterschiedlichen Bildformen und Kunstobjekten

Querverweise:

Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):
Kulturelle Praxis
Informations- und kommunikationstechnische Grundbildung und
Medienerziehung

8.3

**Die Botschaft vom Reich Gottes.
Gleichnisse, Wundererzählungen**

Std.: 12

Begründung:

- Sehnsucht nach heiler Welt, Erfüllung, ewigem Leben, Heilung bewegt gerade den Menschen einer unheilen Welt. - Diese Sehnsucht ist nicht anders zu fassen als in metaphorischer Sprache.
- Unsere Lebenswirklichkeit ist voller Wunder und Zeichen für die Wirklichkeit Gottes – spürbar für diejenigen, die sich darauf einlassen.
- Die Wirklichkeit Gottes hat unsere Lebenswirklichkeit schon ergriffen - erfahrbar denen, die das Reich Gottes erwarten.
- Gleichnisse und Wundererzählungen fordern zu weltveränderndem und hoffnungstiftendem Handeln auf - damit das Reich Gottes hier und heute Gestalt gewinnen kann.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Staunen und Faszination ermöglichen einen anderen Blick auf die Wirklichkeit („Mit anderen Augen sehen“).
 - Heutige und biblische Bildsprache verlangen nach Wahrnehmung, Analyse und Entschlüsselung („Sehen und Dahinterschauen“).
 - Gleichnisse und Wundererzählungen verkünden in Metaphern, dass mit Jesus das Reich Gottes angebrochen ist.
 - Für die nachösterliche Gemeinde sind die Gleichnisse Bestätigung und Trost: Das Reich Gottes wächst still und unaufhaltsam (Wachstumsgleichnisse Mt 13).
 - Biblische und außerbiblische Gleichnis- und Wundererzählungen sind durch Sprachbilder, Gattungstypen, Topik geprägt.
- Urteilen**
- Wünsche und Bedürfnisse werden aufgenommen und kommerziell ausgenutzt (Werbespots, Videoclips, Musik).
 - Gleichnisse stellen gängige Maßstäbe auf den Kopf und eröffnen eine neue Wirklichkeit:
Neue Gerechtigkeit - Gleichnis vom gleichen Lohn für ungleiche Arbeit (Mt 20,1-16);
Notwendigkeit, die eigenen Möglichkeiten einzusetzen - Gleichnis von den Talenten (Mt 25,14-30).
 - Jesus zeigt im Heilshandeln an Kranken und Besessenen die befreiende Wirkung des anbrechenden Gottesreiches:
Befreiung von dämonischen Mächten - Die Heilung des Besessenen von Gerasa (Mk 5,1-17);
Sehend werden im Glauben - Die Blindenheilung (Mt 9,27-31).
 - Bei der Auslegung von Wundererzählungen gilt es auch, zeitbedingte Vorstellungen zu erkennen und gegen magisches oder historisierendes Wunderverständnis abzugrenzen.
 - Jesu Reden und Tun fordern zur Entscheidung heraus: Ist die Verwirklichung des Reiches Gottes erstrebenswert, absurd, utopisch, unrealistisch?
- Handeln**
- Gleichnisse und Wundererzählungen schenken Zuversicht und Hoffnung und ermutigen zu neuem Handeln: „Dann geh und handle genauso!“ (Lk 10,37). Dies kann in der Aktualisierung eines Gleichnisses verdeutlicht werden.
 - Christen versuchen in ihrem Alltag und besonders in der Begegnung mit Kranken, Alten, Behinderten, Abhängigen immer wieder, das Reich Gottes zu leben.
 - Aktionen zu Fair-Trade-Produkten, Entwicklungsprojekten, Eine-Welt-Läden öffnen das Bewusstsein für Spuren des Reiches Gottes.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Das Evangelium und die Evangelien.
Antike Wundererzählungen.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Unterschiedliche Methoden der Bibelarbeit

Querverweise:

	Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):
--	---

8.4 a

**Auseinandersetzung in der Kirche.
Von der Reformation zur Ökumene**

Std.: 12

Begründung:

- Zweifel und Unsicherheit prägen das Leben der Menschen. - Damals wie heute gilt: Der Glaube lebt allein aus der Gewissheit der Barmherzigkeit und Treue Gottes und nicht aus anderen Sicherheiten.
- Unterschiede in Glaubenspraxis und Erscheinungsbild trennen evangelische und katholische Christen. - Der Glaube an den dreifaltigen Gott und die Taufe als Sakrament sind beiden Kirchen gemeinsam.
- Geschichtlich bedingte Auseinandersetzungen führten zur Spaltung der Kirche in der Reformation. - Unterschiedliche Deutungen der Glaubensüberlieferungen verfestigten sich zu getrennten Kirchenformen.
- Christen empfinden die Trennung als Widerspruch zur Botschaft Jesu. - In der ökumenischen Bewegung suchen sie Wege des Zueinander.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Es gibt Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Glaubensleben, im Verständnis der Sakramente, im Erscheinungsbild, in den gelebten Traditionen und in der Kirchenstruktur.
 - Aus den jeweils eigenen Traditionen der Kirchen erwachsen Spannungen sowohl im individuellen als auch im zwischenkirchlichen Bereich.
 - Die Rückbindung an die Bibel ist ein gemeinsames Anliegen der Kirchen. Durch Martin Luthers Übersetzung wird die Bibel zum Buch des Volkes.
 - Veränderung des Weltbildes, Endzeitstimmung, kirchen- und weltpolitische Hintergründe sind Auslöser der Reformation.
 - Weitere geschichtliche Entwicklungen haben zur Bildung verschiedener Kirchen der Reformation (Lutheraner, Reformierte, Freikirchen) in Deutschland geführt.
- Urteilen**
- Wie Martin Luther in seiner Situation suchen Menschen auch heute nach Sicherheiten und nach Antworten auf existentielle Fragen im Evangelium. Katholische Christen beziehen auch die Tradition der Kirche ein.
 - Auf die ihn bedrängende Frage „Wie finde ich einen gnädigen Gott?“ gibt es für Martin Luther nur die Antwort des Gerechtwerdens aus der Gewissheit der Barmherzigkeit Gottes, nicht der Rechtfertigung auf Grund eigener Werke.
 - Zu den reformatorischen Anliegen gehört fundamental das Verlangen nach der „Freiheit eines Christenmenschen“, das durch Machtmissbrauch, Missstände und menschliches Versagen eingeschränkt war.
 - Die Grundanliegen Martin Luthers fordern zu einem Vergleich mit Positionen der katholischen Kirche heraus.
 - Reformen sind für die Weiterentwicklung einer lebendigen Kirche immer erforderlich.
 - Nach einer jahrhundertelangen Trennungsgeschichte (z. B. Rechtfertigungslehre) strebt die ökumenische Bewegung ein Miteinander in Vielfalt an.
- Handeln**
- Beispiele für ökumenisches Miteinander (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, Weltgebetstag) können in der jeweiligen Region aufgespürt werden.
 - Gemeinsame Projekte im Religionsunterricht fördern das Verständnis füreinander.
 - Weltweite Bewegungen schließen auch die anderen Konfessionen und Religionen mit ein (Konziliarer Prozess, Weltkirchenrat).

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Lebensbilder der Reformatoren (Luther, Zwingli, Calvin).
Reformation und Gegenreformation.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Informationsbeschaffung

Querverweise:

Grundlagen der Neuzeit: G 8.3,
Rev 8.1-2, Eth 8.4, D, L, M 8.1,
Phy 8.2

Kampf um geistliche und weltliche Herrschaft: Rev 8.1-2, G 8.2,
L(1)

Evangelisch – katholisch: Rev
8.1-2, G 8.4

Absolutismus und Aufklärung:
G 8.5, Rev 8.1, F(1), L(1), Mu 8/14

Kolonialismus: Ek, G 8.3+5, Rev
8.1, Eth 8.4, F(1), E, Spa

Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):

8.4 b

Evangelisch-katholisches Gemeinschaftsprojekt:
Evangelisch - Katholisch

Std.: 12

Begründung:

Das Thema *Evangelisch - Katholisch* soll im konfessionsbezogenen Religionsunterricht ökumenischem Lernen Raum bieten. Als Projekt zur interkonfessionellen Kooperation konzipiert, kann in ihm zugleich der Respekt vor fremden Überzeugungen wie die Ermutigung zu eigenen religiösen Bekenntnissen gefördert und eingeübt werden. Vor allem ermöglicht diese Unterrichtsmethode die Zusammenarbeit evangelischer und katholischer Schülerinnen und Schüler.

I Wahrnehmen

Typisch evangelisch: Konfirmation, Pfarrerin, Luther

Typisch katholisch: Papst, Zölibat, Erstkommunion

Glaubensleben: Gottesdienst, Feste, Sakramente, Kloster, Beten, Prozessionen

Kirche in der Gesellschaft: Diakonie, Misereor, Brot für die Welt, Kirchensteuer, Bildungs- und Sozial-
einrichtungen, Religionsunterricht

Kirche als Institution: Landeskirche, Diözese, Vatikan, Gemeinde

Gründe für Konfessionszugehörigkeit: religiöse Sozialisation, Elternhaus, Konfessionswechsel, persönliche Glaubensentscheidung

II Reflektieren

Ordnen der gesammelten Ergebnisse nach Unterschieden, Gemeinsamkeiten, Vorurteilen

Frage nach den Ursachen von Spaltungen in den christlichen Kirchen (Vorgeschichte und Geschichte der Reformation, orthodoxe und anglikanische Kirche, Zeitalter des Konfessionalismus und 30jähriger Krieg)

Unterschiede am Beispiel der Sakramente, der Kirchenräume und des Bibelverständnisses

Der Reformator Martin Luther

Gemeinsamkeiten und Begegnungen (Bibel als Grundlage christlichen Glaubens, Ökumene, Diakonie)

III Aktiv werden in Projekten**Projektideen**

- Landkarte der Bekenntnisse (regional/weltweit)
- Konfessionelle Spurensuche (Gemeinden im Ort/in der Stadt; in der Familie: Taufe, kirchliche Trauung, konfessionsverschiedene Ehen)
- Ausstellung (z.B. die Bibel als Buch, christliche Persönlichkeiten, Kirche vor Ort)
- Ökumenischer Parcours in der Schule (Raum der Stille, Fragestationen, Kirchenvertreter als Gäste, Ratespiele, Begegnungen mit der älteren Generation)
- Kirchliche Räume und Rituale erkunden
- Konfessionsgeprägte Bräuche (Fastnacht, Essgewohnheiten, Fastentraditionen)

1.5 Die Jahrgangsstufe 9

9.1 a

**Sehnsucht nach einem erfüllten Leben.
Sinn und Lebensglück**

Std.: 12

Begründung:

- Augenblickssituationen lassen insbesondere junge Menschen zutiefst glücklich sein oder aber das ganze Glück in Frage stellen. – Menschen haben Sehnsucht nach einem unverbrüchlichen Lebensglück.
- Sehnsucht nach Glück kann in reine Bedürfnisbefriedigung abgleiten und "tödlich" enden. - Im umfassenden Ja zum Leben, das Gott geschenkt hat, finden Menschen Lebenssinn.
- Die Zusage der Lebensfülle im Evangelium übersteigt menschliche Erwartungen und Vorstellungen. - Daraus erwächst dem gläubigen Menschen die Kraft, sich für menschenwürdige Lebensverhältnisse einzusetzen.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Verliebtsein - Liebeskummer; Erfolg - Misserfolg; Anerkennung - Ablehnung sind Situationen, in denen das Lebensgefühl junger Menschen zwischen „himmelhoch jauchzend“ und „zu Tode betrübt“ pendelt.
 - Konflikte können aus der Bahn werfen und das ganze Leben in Frage stellen.
 - Konkurrierende Sinnangebote verleiten zum Ausprobieren verschiedener Lebenseinstellungen. Konsumismus, Suchtbefriedigung, übersteigertes Leistungsstreben, Streben nach äußerer Schönheit erweisen sich als Sackgassen.
 - Persönliches Glück wird oft privatistisch verengt (Fixierung auf Partnerschaft, Hobby, Erfolg), ohne dass die soziale Dimension wahrgenommen wird.
 - Eigenständigkeit und Angenommensein sind Lebensziele.
- Urteilen**
- Enttäuschungen und Unglücklichsein haben ihre Ursache auch in unrealistischen Erwartungen an das Leben, an den anderen, an sich selbst.
 - Leben kann nur gelingen, wenn es in ihm Träume und Ziele gibt, für die es sich lohnt, Einsatz zu wagen.
 - In Beziehungen wie Partnerschaft, Familie, Gemeinschaften können Sinn und Lebensglück erfahren werden
 - Aus Lebensgeschichten lassen sich Kriterien für ein gelingendes Leben gewinnen (Elisabeth von Thüringen; Adolph Kolping; Mahatma Gandhi, Martin Luther King).
 - Beispiele der Nachfolge Jesu zeigen, dass auch der Verzicht und das Aufgeben von Bindungen zu neuer Solidarität befreien und erfülltes Leben schenken können (Jüngerberufung: Mk 1,16-20 parr., Der reiche Jüngling: Mk 10,17-31, auch in ihrer Wirkungsgeschichte bei Franz von Assisi, Charles de Foucauld).
- Handeln**
- Maßstäbe zur Lebensorientierung und Konsequenzen für die Lebensgestaltung können aus dem Abwägen von Wertvorstellungen entwickelt werden.
 - Beispiele von heutigen Menschen, die durch Verzicht auf gängige Werte tiefere Sinnerfüllung finden, werden zur Anfrage an die eigene Lebensplanung und fordern zur Stellungnahme bzw. Nachahmung heraus (sozialer Friedensdienst; Entwicklungshilfe; freiwilliges soziales/ökologisches Jahr; Pflegedienste).
 - Stille, Meditation, Gebet, Gottesdienst können Kraftquellen für das Leben sein.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Lebensdeutung in Märchen, Mythen und Legenden.
Sinnsuche in östlichen Religionen.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Kommunikationstraining

Querverweise: Symbole: Rev 9.1-4, Eth 9.3, Ku 9.1, D, L, GrA Partnerschaft: Bio 9.3, Rev 9.1, D, Ku 9.1 Jugendkultur: D, E(1), F, Spa, Ku 9.3, Rev 9.1 Sinn des Lebens: Rev 9.2-3	Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):
--	---

9.1 b

Evangelisch-katholisches Gemeinschaftsprojekt:
Wofür es sich zu leben lohnt

Std.: 12

Begründung:

Das Thema *Wofür es sich zu leben lohnt* soll im Religionsunterricht ökumenischem Lernen Raum bieten. Als Projekt zur interkonfessionellen Kooperation konzipiert soll es zur religiösen Eigen- und Fremdwahrnehmung anleiten. Die Konfessionen haben in ihrer Tradition unterschiedliche Vorstellungen und Praktiken im Umgang mit Glück und Leid entwickelt. Im Gespräch können diese Vorstellungen ausgetauscht werden, so dass Fremdes eigenes Leben bereichert. Gemeinsam kann der Umgang mit Glück und Leid der Menschen gelernt und eingeübt werden.

I Wahrnehmen

Selbstwahrnehmung:

Jugendliche berichten von sich: Was macht mir Spaß? Was macht mir Angst? Was macht mich frei, was legt mich fest? Worunter leide ich? Welche Werte sind mir wichtig? Wohin soll mein Leben gehen?

Fremdwahrnehmung:

Andere nehmen mich wahr: Mein Ich im Spiegel der anderen

Ich nehme andere wahr: Welche Menschen begeistern mich? Welche machen mir Angst? Welche lehne ich ab?

II Reflektieren

Glück und gelingendes Leben:

Lebensbilder geben Kriterien für gelingendes Leben.

Voraussetzung zum Glücklichsein:

Vertrauenserfahrungen - Selbstannahme - Annehmen des anderen.

Gottebenbildlichkeit (Gen 1, 26) - Bergpredigt (Mt 5-8) - Gleichnis von den Talenten (Mt 25, 14-30)

Enttäuschungen und Unglücklichsein haben verschiedene Ursachen:

in unrealistischen Erwartungen, in Versagen, in Beziehungsverlust, in Unkenntnis, in Fehleinschätzungen.

Bewältigung von Leid:

Trauerarbeit - Kontakte suchen - Gebet - Botschaft der Religionen (Kreuz und Auferstehung - die vier edlen Wahrheiten des Buddhismus - Jenseitshoffnung des Islam u.a.).

III Aktiv werden in Projekten

Für sich selbst:

in die Stille gehen (Meditation und Gebete) - Natur wahrnehmen - Musik hören - Körpererfahrung - Hobby.

Für andere:

konkreter Einsatz für bedrängte Menschen, bedrohte Natur, Frieden und Gerechtigkeit.

Projektideen

- Alte Menschen in meiner Umgebung (Lebensraum, Krankheit, Kontakte)
- Fremde Kinder brauchen Hilfe (Sprache, Freizeit, Hausaufgaben)
- Wir gestalten einen Meditationsraum für ein Schulfest (Symbole, Musik, Farbe)
- Lebensmodelle in der Begegnung erfahren (Interviews mit Politikern, Ordensleuten, Zivildienstleistenden, Sozialarbeitern, Umweltschützern u.a.)
- Ökumenischer Gottesdienst: Wofür es sich zu leben lohnt (Liturgie, Lieder, Fürbitten)

9.2

**Darf man alles, was man kann?
Fortschritt und menschliche Zukunft**

Std.: 12

Begründung:

- Angesichts der Möglichkeiten des heutigen Menschen, in Natur und Leben einzugreifen, sind Faszination und Sorge verständliche Reaktionen. - Die Bibel entfaltet den Auftrag des Menschen zur Mitwirkung am „Haus der Welt“, zeigt aber auch die Versuchung zur Überheblichkeit.
- Gefährdet ist der Mensch vor allem durch sich selbst. - Gott muss nach der biblischen Überlieferung den Menschen vor sich selbst schützen, denn der Mensch ist Geschöpf, nicht Schöpfer.
- Der Mensch als Geschöpf lebt in Schicksalsgemeinschaft mit der Schöpfung. - Indem er sich Grenzen setzt und die aufgetragene Verantwortung übernimmt, zeigt er seine Solidarität mit der Schöpfung.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Technische Entwicklungen und biologisch-medizinischer Fortschritt wirken stimulierend und faszinierend (Maschinenteknik, Computertechnik, Gentechnik, Weltraumtechnik).
 - Umweltzerstörung und Krieg, mangelnde Berufschancen, Manipulation durch Technik und Verwaltung lösen Ängste aus.
 - Konsumverhalten, Profitdenken, Konkurrenzkampf, Ausbeutung der Natur, übersteigerte Fortschrittsgläubigkeit prägen die Gesellschaft und erschweren die persönliche Lebensplanung.
 - Nach den biblischen Schöpfungserzählungen ist der Mensch Geschöpf Gottes und hat als dessen Ebenbild die Aufgabe, Schöpfung zu ordnen und zu bewahren (Gen 1,27ff; 2,15.19f).
- Urteilen**
- Die Bibel spricht von der Endlichkeit des Menschen und seinem Eingebundensein in die Schöpfung (Gen 2,7; 3,19f; Ps 104).
 - Paradieserzählung und die Erzählung vom Turmbau zu Babel weisen auf die Versuchbarkeit des Menschen hin.
 - Griechische Mythen verweisen den Menschen in seine Grenzen (Vierweltzeitalter-Vorstellung, Prometheus, Ikarus).
 - Menschlicher Größenwahn und Egoismus stehen in Spannung zu Menschenwürde und Gerechtigkeit.
 - Der jüdisch-christliche Schöpfungsglaube ruft den Menschen in die Verantwortung sich selbst, den Mitmenschen und der gesamten Schöpfung gegenüber und gibt ethische Maßstäbe vor.
 - Biblische Texte sprechen von der eschatologischen Vollendung der Schöpfung (Eph 1,10; Kol 1,15ff; Offb 21).
 - Die Möglichkeiten der naturwissenschaftlich-technischen Forschung fordern auf dem Hintergrund des Schöpfungsauftrags zur Stellungnahme auf.
- Handeln**
- Der Mensch soll mitbauen am „Haus der Welt“: sich für Frieden, Menschenrechte, Erhaltung der Schöpfung einsetzen.
 - Durch Projekte und Initiativen versuchen Christen in kleinen Schritten den Schöpfungsauftrag zu realisieren (Konziliarer Prozess).
 - Besuche von technischen Einrichtungen und Forschungsinstituten, kritische Beobachtung des technischen Fortschritts in Medien sensibilisieren für einen bewussten Umgang mit der Schöpfung.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Zukunft des Christentums: Frieden, Gerechtigkeit, Bewahren der Schöpfung.
Grenzfragen der Bioethik.
Urgeschichten: Gewalt und Größenwahn.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Freiarbeit, Informationsbeschaffung

Querverweise:**Ökonomie – Industrialisierung:**

Sk 9.1-2, G 9.3, Ek Rev 9.2, D, F, E, Rus, Ita, Spa, L(1/2), Ch 9.1

Entwicklung der Demokratie:

G, 9.1-2, Sk 9.2, Eth 9.1-2, Rev 9.2, D, E, F(1), GrA, L

Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):

Ökologische Bildung und Umwelterziehung
Informations- und kommunikationstechnische Grundbildung und
Medienerziehung

9.3

**Königtum und Prophetie.
Macht und Kritik**

Std.: 12

Begründung:

- Im Streben nach politischer Souveränität verlangt Israel nach einem König; der Gott der Befreiung, Jahwe, aber ist der eigentliche König. – Viele Menschen haben das Bedürfnis nach Autonomie und persönlicher Macht.
- Die Propheten Jahwes treten dafür ein, dass die Liebe Gottes zu allen Menschen die konkrete Lebenspraxis durchdringt. – Gleichgültigkeit wird nur durch Aufmerksamkeit auf die Lebensbedingungen der Menschen und auf die gesellschaftlichen Strukturen überwunden.
- Propheten sind in Israel Gegner der selbtherrlichen Könige und des veräußerlichten Tempelkultes; sie kritisieren die politische und religiöse Macht unter Berufung auf Gottes Weisung, Gottes Gericht und Gottes Verheißung. – Auch heute klagt prophetische Kritik soziale Ungerechtigkeit, Perspektivlosigkeit, Allmachtswahn und Selbstsicherheit an und fordert zur Umkehr auf.
- Prophetie eröffnet eine neue Zukunft im Rückgriff auf die Verheißung Gottes. – Heutige Kritik muss sich messen lassen an dem Ziel: Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Wie andere Völker will auch Israel einen König haben (1 Sam 8,1-9) – Der Prophet warnt vor der Königsherrschaft (1 Sam 8,10-18): Gott allein ist Israels König (Ri 8,22f).
 - Israels Propheten und Prophetinnen sind von Jahwe – meist gegen ihren Willen – berufen und beauftragt, das Volk und den König an ihre Bundestreue zu erinnern.
 - Die Propheten wenden sich gegen den Missbrauch von Macht und die Ausbeutung kleiner Leute; auch Könige müssen sich dieser Kritik stellen (1 Kön 21).
 - Israels Propheten kündigen nicht nur Gottes Gericht an, sondern auch Heil und Perspektiven für die Zukunft – in Rückerinnerung an den Bund mit Gott (Jer 29).
 - Leiderfahrungen und Visionen können zu prophetischem Handeln motivieren.
- Urteilen**
- Soziale Ungerechtigkeit, Machtmissbrauch, Leben auf Kosten anderer und der Zukunft, Missbrauch von Religion müssen zu allen Zeiten mit Widerspruch und prophetischer Kritik rechnen.
 - „Wahre“ und „falsche“ Propheten sind schwer voneinander zu unterscheiden. Wahre Propheten orientieren sich am Willen Gottes, suchen nicht äußere Erfolge, scheuen nicht die Auseinandersetzung und müssen daher mit Misserfolg und Scheitern rechnen (Mk 12,1-12; Mt 23,34-38).
 - Prophetisches Handeln bezieht seine Kraft aus visionärem Charisma.
 - Der Leitgedanke des Konziliaren Prozesses „Frieden – Gerechtigkeit – Bewahrung der Schöpfung“ ist eine Grundidee heutigen prophetischen Handelns.
- Handeln**
- Die Leistung von Menschen, die sich für den Frieden engagieren, kann beispielhaft wirken („Galerie“ von Friedensnobelpreisträgern).
 - Aktionen für Verfolgte sind Formen prophetischen Handelns (Briefaktion von Amnesty International).
 - Gegen Missstände im persönlichen und schulischen Umfeld können prophetische Handlungsmuster (Zeichenhandlungen) erarbeitet und realisiert werden.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

In der Tradition von Las Casas: Anwalt für die Menschenrechte.
Kritik im Namen Gottes: Amos.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Arbeit mit biblischen Texten

Querverweise:

Entwicklung der Demokratie: G,
9.1-2, Sk 9.2, Eth 9.1-2, Rev 9.2,
D, E, F(1), GrA, L

Symbole: Rev 9.1-4, Eth 9.2, Ku
9.1, D, L, GrA

Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):

9.4

**Arbeiten müssen – arbeiten dürfen.
Herausforderung für die katholische Soziallehre**

Std.: 12

Begründung:

- Im Laufe ihrer Geschichte wurde die Kirche häufig in ihrer Einstellung und ihrem Verhalten zu sozialen und wirtschaftlichen Problemen angefragt. - Gottes vorrangige Option für die Armen ist unumgängliches Kriterium christlichen Handelns.
- Aus christlicher Sicht ist das Menschenrecht auf Arbeit unmittelbarer Ausdruck der Menschenwürde. - Arbeit kann Last, Notwendigkeit und Selbstverwirklichung sein.
- Die Solidarität Gottes mit den Menschen zielt auf die Solidarität aller in Freiheit und Gerechtigkeit. - Kirche als eine Gemeinschaft des Teilens hat die Aufgabe, sich für eine gerechte Wirtschaftsordnung einzusetzen; das Recht auf Arbeit hat besonderes Gewicht.
- Die Sozialprinzipien der Kirche zielen auf eine Gesellschaftsordnung, die von Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit bestimmt ist. - Zahlreiche Organisationen und Personen suchen auf verschiedenen Wegen nach menschenwürdigen Formen des Zusammenlebens.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Arbeit prägt das Leben des Menschen in unterschiedlicher Weise: „Arbeiten, um zu leben“ oder „Leben, um zu arbeiten“.
 - Durch Arbeit hat der Mensch Anteil am Schöpfungsauftrag, d.h. einerseits die Erde zu nutzen und zu gestalten (Gen 1,26ff), andererseits sie zu bebauen und zu bewahren (Gen 2,15).
 - Arbeitslosigkeit belastet den Einzelnen wie die Gesellschaft; Arbeitslose sind von vielen Lebensbereichen ausgeschlossen.
 - Personalität, Subsidiarität, Solidarität, Gemeinwohl sind die Prinzipien der katholischen Soziallehre.
 - Angesichts der realen Ungleichheit der Lebensverhältnisse ist es ein Gebot sozialer Gerechtigkeit, Ausgrenzungen zu überwinden und allen Menschen gleiche Chancen und gleichwertige Lebensbedingungen zu ermöglichen (Sozialwort der Kirchen, Nr.107 und 111).
- Urteilen**
- Zur Arbeit verurteilt - zur Arbeit berufen: eine eigene Einstellung zur Arbeit muss gefunden werden.
 - In einer vernetzten Welt führen politische und wirtschaftliche Entscheidungen zu ungeahnten Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt. Gerechte Verteilung von Arbeit wird zunehmend zur weltweiten Aufgabe.
 - Die Aufmerksamkeit für die Situation der Notleidenden und Unterdrückten ist Antwort auf die Solidarität Gottes in Jesus Christus (Lk 10,25-37); dennoch fällt einer reichen Kirche in einem reichen Land und den einzelnen Christen die Option für die Armen in unserer Wohlstandsgesellschaft schwer (Mt 25,31-46).
- Handeln**
- Gespräche mit kirchlichen Sozialverbänden und Initiativgruppen gegen Arbeitslosigkeit machen auf gesellschaftliche Probleme aufmerksam; dabei werden beispielhaft Lösungswege erkennbar.
 - „Arbeiten müssen - arbeiten dürfen“ wird im Zusammenhang mit dem schulischen Betriebspraktikum thematisiert.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Lebensbilder: Adolph Kolping, Emmanuel v. Ketteler.
Die Arbeiterfrage und die katholische Soziallehre.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Präsentationsformen (Infowand, Podiumsdiskussion, Zeitung)

Querverweise:**Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):**Informations- und kommunikationstechnische Grundbildung und
Medienerziehung

1.6 Die Jahrgangsstufe 10

10.1

**Verantwortung für das Leben.
Menschenwürde und Gottebenbildlichkeit**

Std.: 12

Begründung:

- „Die Würde des Menschen ist unantastbar ... Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich" (GG, Art. 1 und 2). - Die Bibel begründet mit der Gottebenbildlichkeit das Recht jedes einzelnen Menschen auf Leben (Gen 1,27; 9,5f).
- Trotz der Erkenntnis, dass menschliches Leben schützenswert ist, gibt es die Bedrohung und Vernichtung durch unterschiedlichste Formen der Gewalt. - Aus der Freiheitsgarantie des Exodusgottes ergibt sich als Konsequenz das 5. Gebot des Dekalogs: "Du sollst (wirst) nicht morden" (Ex 20,2.13; Dtn 5,6.17).
- Die Bibel weist durchgängig aus, dass Gott ein Gott des Lebens ist. - Wenn die Menschen den Schutz des Lebens wollen, impliziert dies auch den Schutz ungeborenen, behinderten und zu Ende gehenden Lebens.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Aufgrund von Rechtsnormen und Geboten kommt in vielen Gesellschaften dem menschlichen Leben ein besonderer Schutz zu.
 - Jüdischer wie christlicher Glaube sehen Gott als Garanten des Lebens und den Menschen als Ebenbild Gottes (Gen 12,1-3; 22,12; Hos 6,6; Mt 4,16/Jes 9,1; 1 Kor 15).
 - Gesellschaften, die wirtschaftlich, utilitaristisch, pragmatisch orientiert sind, unterliegen der Gefahr, dass sie behinderte, beeinträchtigte, alte Menschen als "unwertes Leben" einschätzen. Demgegenüber stehen Beispiele, wie gerade hilfsbedürftiges Leben von engagierten Menschen und sozialen Einrichtungen geschützt und gepflegt wird.
 - Die moderne Gesellschaft neigt dazu, Abtreibung zu legalisieren.
 - In einigen Ländern wird noch die Todesstrafe angewendet: sie wird mit Genugtuung für die Opfer, Vergeltung und Sühne sowie abschreckender Wirkung begründet.
 - Hoffnungs- und Perspektivlosigkeit bringen Menschen mitunter in ausweglose Situationen, treiben sie in den Selbstmord.
- Urteilen**
- Eine Entwicklung des Tötungsverbots ist im Alten Testament ablesbar, wobei immer „feinere“ ethische Maßstäbe zu Grunde gelegt werden: von der mehrfachen Blutrache zur einfachen Vergeltung (Gen 4,15; Ex 21,23ff) - vom Schutz des Volks- bzw. Glaubensgenossen zur Fremdenliebe (Lev 19,18; 19,33f) - vom „aggressiven“ Opfer zur Selbsthingabe (Am 5,22; Jes 53).
 - Jesus verschärft das Tötungsverbot in den Antithesen der Bergpredigt (Mt 5,21-22.38-45).
 - Biblische und profane Texte zeigen, dass Gewalt immer Gegengewalt erzeugt. Der Kreislauf der Gewalt ist nur durch Gewaltverzicht, Opferbereitschaft, Nächstenliebe zu durchbrechen.
 - Auf Grund seiner Geschöpflichkeit darf der Mensch nicht über sein Leben verfügen, sondern ist in die Verantwortung gerufen, sein Leben als geschenkte Freiheit zu akzeptieren und zu gestalten.
 - Christliche Ethik kann aktive Sterbehilfe nicht gutheißen.
- Handeln**
- Die Darstellung von Gewalt in den Medien führt zu einer Abstumpfung. Sensibilisierungsideen wirken dem entgegen.
 - Menschen in der Nachfolge Christi machen sich zum Anwalt für das Leben.
 - Beratungsstellen bieten Menschen in schwierigen Lebenssituationen Hilfe.
 - Die Hospizbewegung ist ein Beispiel für menschenwürdige Sterbebegleitung.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Verantwortung für das eigene Leben (Gesundheit, Suchtgefahr).
Grenzfragen der Bioethik.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler:

Rollenspiel; Experten- /Podiumsdiskussion

Querverweise:

Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg – die geteilte Welt 1945 – 1990: Sk 10.1-3, G 10.1, Rev 10.3, D, E(1), F, Rus, Mu10/20
Gewissen: Eth 10.1, Rev 10.3, G 10.3, D, GrA
Menschliche Grunderfahrungen: Rev 10.1, D, L(1/2)
Mensch und Kosmos: Rev 10.4, L(1/2)

Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):

10.2

**Einander lieben und miteinander leben.
Partnerschaft, Liebe, Treue**

Std.: 12

Begründung:

- Liebe, die getragen wird von der Suche nach Geborgenheit und geglückter Beziehung, wächst in Zärtlichkeit und Vertrautheit. - In der Bibel findet sich eine hohe Wertschätzung der Beziehung von Mann und Frau.
- Eine Liebesbeziehung gelingt im Ausbalancieren von Freiheit und Bindung, Respekt und Zuwendung. - Das Gebot der Liebe verlangt eine ganzheitliche Liebe „mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (Dtn 6,5).
- Liebe will Treue „in guten und bösen Tagen“. - Das Sakrament der Ehe und die Ehelosigkeit „um des Himmelreiches willen“ sind Zeichen der unverbrüchlichen Liebe und Treue Gottes zu den Menschen.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Einerseits vermittelt Liebe Halt, Geborgenheit und Zärtlichkeit, andererseits zerbricht Liebe oft an Eifersucht, Egoismus, Bindungsangst, Misstrauen.
 - In der Öffentlichkeit wird Liebe meist gleichgesetzt mit Erotik und Sexualität und medienwirksam vermarktet.
 - Das Hohelied der Liebe im Ersten Testament besingt in einer Folge von Gedichten die Liebe von Mann und Frau, die sich verbinden, verlieren, suchen und finden.
 - Nach der Anthropologie der biblischen Schöpfungserzählungen ist der Mensch als Abbild Gottes und als Mann und Frau auf Partnerschaft hin geschaffen (Gen 1,27f; 2,22-25).
 - Neben der sakramentalen Ehe werden heutzutage auch andere Lebensformen (Single-Sein, Ehe auf Probe, Ehe ohne Trauschein, homosexuelle Partnerschaften) praktiziert und als Lebenserfüllung angesehen.
- Urteilen**
- Eigene und gegenseitige Wahrnehmung der Gefühle und Gespräche helfen zur Klärung und Vertiefung von Beziehung.
 - In gegenseitiger Achtung und Zärtlichkeit wächst das Sich-Verstehen und Vertrautwerden.
 - Die Entfaltung der unterschiedlichen Dimensionen von Liebe in 1 Kor 13 ist eine Herausforderung für die Gestaltung der Partnerschaft.
 - Liebe und Treue gewinnen nach christlichem Verständnis ihre Lebendigkeit nicht allein aus sich heraus, sondern im Vertrauen auf Gott.
 - In den Symbolen des Ehesakraments versprechen die Partner, sich ein Leben lang gegenseitig die Liebe zu schenken, zu der Gott den Menschen in seinem Bund berufen hat.
 - Ehelosigkeit aus Verzicht und als völlige Hingabe an Gott ist eine spirituell begründete Lebensform.
- Handeln**
- Aktives Zuhören, Achtsamkeit auf die Gefühle des anderen, Vertrauen und gegenseitige Wertschätzung lassen sich einüben.
 - In der Begegnung mit Verantwortlichen für Ehevorbereitungskurse können Jugendliche Anregungen erhalten für gelingende Partnerschaft.
 - Die Darstellung von Ehe und sexueller Partnerschaft in den Medien beeinflusst die eigenen Vorstellungen; konstruktive Kritik hilft zur Klärung.
 - Das Gespräch mit Priestern und Ordensleuten macht die Motive und die Plausibilität ihrer Lebensform verständlicher.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Paare in der Bibel.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Gesprächsführung, kreatives Schreiben

Querverweise:**Menschliche Grunderfahrungen:**

Rev 10.1, D, L(1/2)

Ehe, Partnerschaft, Familie: Rev
10.4, Eth 10.2, D

Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):

Sexualerziehung

10.3

**Juden und Christen - eine leidvolle Geschichte.
Geschwister im Glauben**

Std.: 12

Begründung:

- Die jüdische Religion gehört „in gewisser Weise zum ‚Inneren‘ unserer Religion. Zu ihr haben wir Beziehungen wie zu keiner anderen Religion“ (Johannes Paul II). - Christliche Judenfeindschaft hat über viele Jahrhunderte hinweg die eigene Wurzel im Judentum verleugnet und die Juden zu Sündenböcken abgestempelt.
- Juden sind für Christen Geschwister im Glauben, deren gemeinsame Glaubens- und Hoffungsgeschichte Grundlage einer neuen Beziehung ist. - Jesus bleibt „Stein des Anstoßes“ und Herausforderung, auch wenn gläubige Juden ihn zunehmend als Bruder sehen.
- Menschen sorgen sich um die Schöpfung, um Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit. - Juden und Christen tragen aufgrund ihrer Gottesbotschaft gemeinsame Verantwortung für die Welt.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Spuren für gelungenes und misslungenes Zusammenleben von Juden und Christen finden sich in Alltagssprache, Ortsgeschichte, Straßen- und Familiennamen.
 - Im Ersten Testament ist der gemeinsame Glaube an den einen Gott, den Jesus seinen Vater nennt, begründet.
 - Zu allen Zeiten hat die Sonderrolle (Monotheismus, Sabbat- und Speisevorschriften, Opfernverweigerung) das jüdische Volk in eine Außenseiterrolle gebracht und zum Sündenbock werden lassen. Beispiele aus der Geschichte zeigen politische, religiöse, wirtschaftlich-soziale und rassistische Motive für den Antijudaismus.
- Urteilen**
- Im jüdischen Glauben und Leben ist die Wurzel des Christentums zu entdecken.
 - „Der Glaube Jesu eint uns, der Glaube an Jesus trennt uns“ (Schalom Ben Chorin): An den entscheidenden Punkten der Verkündigung Jesu (Gottesverhältnis, Stellung zu Gesetz und Kult, Endzeitvorstellungen) zeigt sich dessen Verankerung im Judentum, an der Anerkennung seiner Messianität scheiden sich die Geister.
 - Der neuzeitliche Antisemitismus konnte auf Formen des historisch gewachsenen christlichen Antijudaismus zurückgreifen und ihn für seine Zwecke ausnutzen.
 - Erst durch das Wahrnehmen der Schoa hat bei den Christen eine Neubesinnung auf ihr Verhältnis zum Judentum eingesetzt und einen christlich-jüdischen Dialog ermöglicht (II. Vaticanum, „Nostra aetate“ und Folgedokumente).
 - Papst Johannes Paul II hat sich in seinem Schuldbekenntnis anlässlich des Heiligen Jahres 2000 eindeutig zu Verfehlungen der Christen gegenüber dem jüdischen Volk bekannt und die Verpflichtung zu Solidarität und Dialog bekräftigt.
 - Juden und Christen trägt eine gemeinsame Hoffnung und Verheißung für die Welt: der Glaube an die eine Schöpfung und die Sorge um ihre Erhaltung, die Hoffnung auf das Reich Gottes.
- Handeln**
- Das Erkennen und Aufarbeiten von unterschwelligem und klischeehaftem Antijudaismus in Liedern, Gebeten, bildlichen Darstellungen, Redensarten ist eine bleibende Aufgabe.
 - Projekte wie „Jüdisches Leben in unserer Stadt einst und jetzt“ dokumentieren die Spuren gemeinsamer deutsch-jüdischer Geschichte vor Ort (Straßen, Wohnviertel, Geschäfte, Friedhof, Synagoge, Bethaus, Stiftungen).
 - Die Kenntnis jüdischer Bräuche, Sitten und Feste schärft den Blick für Gemeinsamkeiten und Unterschiede.
 - Wachsamkeit gegenüber neuem Antisemitismus und das Gespräch mit Juden helfen Mauern abzubauen und tragen zur „Entfeindung“ und Versöhnung bei.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Anpassung und Widerstand. Kirche im Dritten Reich.
Geschichte des Antijudaismus.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Spurensuche und Dokumentation, Begegnung mit Zeitzeugen

Querverweise:**Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):**

Friedenserziehung

10.4

**Vom Tod zum Leben.
Leiden, Kreuz und Auferstehung**

Std.: 12

Begründung:

- Leid lässt nicht nur am Lebenssinn zweifeln, sondern stellt auch die Existenz Gottes in Frage. - Der christliche Glaube fordert, abwendbares Leid zu beseitigen und unaufhebbares Leid im Vertrauen auf den mitgehenden Gott zu ertragen.
- Mit der Realität des Todes mitten im Leben kommt der heutige Mensch weniger denn je zurecht. - Der christliche Glaube weiß von Erfahrungen der Sinnlosigkeit des Todes, verheißt allerdings ein Leben über den Tod hinaus.
- Der Tod Jesu am Kreuz konfrontiert mit Scheitern, Ohnmacht, Verachtung. - Die biblische Botschaft erkennt im Kreuzestod Jesu die grenzenlose Solidarität Gottes mit den Menschen und den Widerstand gegen Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit und Sünde.
- Die Auferweckung Jesu ist Schöpfungstat Gottes und Geschenk eines neuen unverlierbaren Lebens in Gott. - Für den glaubenden Menschen ist seine Lebenswirklichkeit voll von Zeichen einer Auferstehung der Lebenden.

Verbindliche Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

- Sehen**
- Das Leiden und Sterben gerade junger Menschen wird oft als sinnlos und ungerecht empfunden. Der Tod macht fassungslos, bringt aber auch zum Nachdenken über das Woher und Wohin des Lebens.
 - Die Gesellschaft reagiert auf den Tod mit Verdrängung, Tabuisierung, Verharmlosung. Der Tod gehört nicht mehr zum Leben, das Sterben wird ausgegrenzt.
 - Die Bibel umschreibt Leid, Krankheit, Tod einerseits und Auferstehung, Leben andererseits mit Bildern von der Gottesferne und Gottesnähe (Psalmen, Ez 37,1-14, ntl. Wundererzählungen).
 - Das Kreuz ist vieldeutiges Zeichen, geliebt und gehasst.
- Urteilen**
- In den Klagepsalmen äußern Menschen ihre tiefe Verzweiflung, ja ihren Zweifel an Gott, gleichzeitig aber auch ihre Hoffnung und Gewissheit der Rettung durch Gott (Ps 22).
 - Die Passionsberichte zeigen Jesus als einen, der leidet, und als den, der das Leid im Vertrauen auf Gott annimmt (Mk 15,34; Lk 23,46). Christen ziehen zu allen Zeiten aus dieser Erkenntnis Trost und Hoffnung in schwieriger Lebenslage (Isenheimer Altar, Krankensalbung, Sepulchralkultur).
 - Im Glauben an die Auferweckung Jesu bekennen sich die ersten Christen zu Gott, der das Leben will. Für den gläubigen Menschen wird die christliche Botschaft zur Gewissheit, die auch sein irdisches Leben verändern kann.
 - Auferstehungsähnliche Erfahrungen mitten im Leben verstärken die Hoffnung auf Rettung (2 Kor 1,8-11). Das Gebot der Nächstenliebe fordert zum Widerstand gegen alle Formen von Leid auf.
 - Die Konsequenz des Glaubens an die Auferweckung Jesu ist die Verkündigung der Liebe Gottes an alle Menschen in Mission, Diakonie und Liturgie.
- Handeln**
- Auferstehung im Leben ereignet sich überall da, wo Menschen Ängste überwinden, die Enge sprengen, Mauern einreißen, Ungerechtigkeiten abbauen, gegen den Strom schwimmen, gegen Widerstände und Unzulänglichkeiten vorgehen, Glück und Freude zum Durchbruch verhelfen.
 - In den Werken der Barmherzigkeit wird der Glaube an die Auferstehung erfahrbar (Aktion „Woche für das Leben“).
 - Das Kreuz wird in der Kunst verschieden gedeutet; eigene Darstellungen geben ihm eine persönliche Bedeutung.

Fakultative Unterrichtsinhalte/Aufgaben:

Wenn Guten Böses widerfährt: Ijob.
Theodizee.

Arbeitsmethoden der Schülerinnen und Schüler/Hinweise und Erläuterungen:

Kreative Gestaltungsformen

Querverweise:

Tod: Rev 10.1, GrA

Original und Übersetzung: GrA,
Rev 10.2

**Musik und Sprache als Spiegel
ihrer Zeit:** Mu 10/16+20, D, E(1),
Spa, Ita, Rus, L(1/2), G 10.1+3-4,
Sk 10.1-3, Rev 10.3

Berücksichtigung von Aufgabengebieten (§6 Abs. 4 HSchG):

2 Übergangprofil von der Jahrgangsstufe 10 in die gymnasiale Oberstufe

Der katholische Religionsunterricht erschließt die religiöse Dimension des Menschseins. Er verschafft Einsichten in komplexe Zusammenhänge des Glaubens und Lebens. Dazu gehört, mit den vielfältigen religiösen Erfahrungen und Traditionen in Bibel und Kirche vertraut zu werden, sie zu strukturieren und zu reflektieren.

Neben der Reflexion des eigenen Standpunkts ist es wichtig, aus der Perspektive anderer sehen zu lernen und neue Perspektiven dazuzugewinnen. Ergänzend zu kognitiven Lernformen und der Ausbildung intellektueller Fähigkeiten wird auch die emotionale Ebene des Menschseins entfaltet: Erfahren, Verstehen und Handeln müssen aufeinander bezogen bleiben.

Indem er nach dem Sinngrund fragt, trägt der Religionsunterricht zur Selbstwerdung und Identitätsfindung der jungen Menschen bei.

Er unterstützt die Heranwachsenden im Widerstehenkönnen gegen gesellschaftlichen Anpassungsdruck und falsche Absolutheitsansprüche.

Er versteht sich als Dienst an den Schülerinnen und Schülern, greift deren Lebenssituation auf und gibt Hilfen, sie aus der Botschaft des christlichen Glaubens zu deuten.

Dem Religionsunterricht geht es vor allem um den inneren Entfaltungsprozess. In den Mittelpunkt tritt besonders die Befähigung zu vernünftiger Selbstbestimmung, zur Freiheit des Denkens, Urteilens und Handelns.²¹

Biblische Texte

- differenzierte Kenntnisse haben von grundlegenden Texten der biblischen Offenbarung einschließlich ihrer Entstehungssituationen: Schöpfung, Bund, Exodus, Königtum, Prophezie, Gottesbilder, Reich-Gottes-Botschaft, Leiden und Auferstehung
- Methoden der Texterschließung anwenden: historisch-kritische Methode und existentielle Erschließungsformen

Christliche Tradition und Lebenspraxis

- die Bedeutung christlicher Tradition und Kultur von ihren jüdischen und hellenistischen Wurzeln her erschließen: religiöse Sprachformen, Weltbild, Kirchenjahr, Symbole, Brauchtum
- Glauben und eigenes Leben in Beziehung bringen: Sakramente, liturgische Formen, Formen der Spiritualität
- Kirche als Hoffnungs- und Solidargemeinschaft deuten und daraus Konsequenzen für christliches Handeln ableiten: Nachfolge, Diakonie, Vorbilder, Heilige, Grundzüge der Kirchengeschichte, katholische Soziallehre, Ökumene

Werthaltungen

- Möglichkeiten zu verantwortungsvollem und solidarischem Handeln als Christ entwickeln: mitmenschliche Wertschätzung, Kooperationsfähigkeit, Solidarität, Toleranz und Gewaltlosigkeit
- ethisch-religiöse Grundhaltungen entfalten und christliche Wertvorstellungen begründen: Gottebenbildlichkeit, Achtung vor der Würde des Menschen, Schutz des Lebens, Verantwortungsbewusstsein, Engagement, Nächstenliebe, Treue, Fähigkeit zur Selbstkritik und Kritik

Andere Religionen und Weltdeutungen

- andere Lebens- und Sinnangebote, andere Religionen und Konfessionen kennen, sich mit ihnen auseinandersetzen und sie respektieren

²¹ vgl. Die bildende Kraft des Religionsunterrichts, S. 27

Der Unterricht in der Sekundarstufe II

Die Lehrpläne sind getrennt nach Sekundarstufe I und Sekundarstufe II auf der Homepage des Hessischen Kultusministeriums abrufbar. Daher ist hier der Teil zur Sekundarstufe II der Übersichtlichkeit halber entfernt worden.